

Lodzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: R. 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung,
per Post:
Inland R. 2.40, Ausland R. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

für die fünfseitige Petizelle oder deren Raum, im Inseratenhalle 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Zellen.
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des Innern und Auslands nehmen für uns
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Petrilauerstraße Nr. 73 gegenüber Meyers Passage
Nur noch bis Mittwoch, den 11. (23.) April sind täglich zu sehen

Die größten Phänomene der Gegenwart



Der Araber Ali Hassan,

der größte Niese,
gebürtig aus Cairo in Egypten, 18 Jahre alt, acht Fuß hoch,

Der Agyptier Osman Hamed,

Begleiter des Ali Hassan, aus dem Stamm Karollo,
einer der schönsten Repräsentanten seines Stammes und

die graziösen Villiputaner

das kleinste Ehepaar der Welt!

Marquise Louise, 28 Jahre alt, 29 Zoll hoch, 10½ Kilo schwer und

Marquis Wolje, 38 Jahre alt 28 Zoll hoch, 9½ Kilo schwer.

Die Ausstellung ist täglich von 11 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends geöffnet.

Ermäßigte Preise der Plätze: Ein Suhl 20 Kop., Stehp. 10 Kop. Kinder

unter 10 Jahren und Soldaten zahlen für einen Suhl 10 Kop. und für einen Stehp. 5 Kop.



KOSZUKA ŻAROWO-
GAZOWA

PALNIK Z KOSZULKĄ
I CYLINDREM.

85 k.

rs. 3.50.



Zyndole,
kandelabry, świe-
czniki, lichtarze,
garnit. biurkowe,
zapalniczki, po-
pielnice i t. p.

Lampy
salonowe, gabine-
towe, buduarowe
i kuchenne wi-
szące, ścienne i
stolowe.

Ample
i latarnie gazo-
zarowe.



J. Sérkowksi. Łódź.
Nowy Rynek. 2.

Filia Warszawskiej fabryki lamp i bronzów.

Zahnarzt
R. RITT
Petrilauer-Straße Nr. 69, vis-à-vis
dem Grand-Hotel.

Specialität: Künstliche Zähne in Gold,
Platina und Kau schuf, sowie Plombirungen.

Zahnarzt
B. Klinkovsteyn,

Practikunden von 9—1 und von 3—6 Uhr.
Petrilauerstr. 50.

Im Hause wo die Papierhandlung d. S. S. Petersfilze.

Ruf's Grand Hotel de Russie
(„Rossija“) in Charkow. Haus ersten Ran-
ges. List. Vortheilhaft Bedingungen für Geschäftsfreisende.

Echte Schmandbutter
ohne Salz beigebe ich für meinen Gebrauch in
großen Partien und kann daher auf Bestellung
eine regelmäßige Zustellung derselben zum Privat-
gebrauch übernehmen.

Janowski
Conditorei, Petrilaue-Straße.

Zahnarzt
ZOFIA SCHWARZ-BERNSTEIN
wohnt Petrilaue-Straße 121, Haus Namisch,
wo die Franke'sche Conditorei, empfängt von
9—1 und von 2—3 Uhr.

Die Kanzlei
des vereideten Rechtsanwaltes
Henryk Elzenberg
Polandische Straße Nr. 28, Haus Kleiner
übernimmt ohne Vorauflösung
das Jucciss allerlei Guthaben
befort auch das Einbrechen von Beiträgen auf Grund gericht-
licher Executionsbriefe (Wyrols) in allen Plänen Auglands

P. P.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß wir den Verkauf
unserer nach Frederick Walton's Patent v. J. 1895 hergestellten Linoleum-
Fabrikate den Herren

Kretschmar & Gabler

übergeben haben, welche in Stückwaren, Läufern und Teppichen ein reich
assortirtes Lager unterhalten und dieselben zu Fabrikpreisen abgeben.

Sibau, im April 1896.

**Allerhöchst bestätigte Libaner Actien-Gesellschaft
für Linoleum-Fabrikation.**

Unter höf. Bezugnahme auf obige Bekanntmachung bitten wir die
geschätzten Interessenten um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll
Kretschmar & Gabler,
Lager technischer Artikel.
Petrilaue-Straße Nr. 108, Haus Ende.

Wichtig für Damen!

Als erster Lehrer der Zuschneide-Kunst und nach Beendigung der Praxis in den Hauptstädten von Europa
von Fachmännern als Specialist in der Zuschneide-Kunst erklärt, habt ich hierorts an der Petrilaue-Straße Nr. 18 eine
Büchsenhedschule und Damen Mäntel-Magazin
eröffnet. Garderoben werden nach der neuesten Mode, sowie alle Kürschnararbeiten correct und zu billigen Preisen an-
gefertigt.

Die Erteilung des Unterrichts im Zuschneiden von Damen-Garderoben erhält Unterzeichner nach dem
Centimetermaß, ohne jegliche andere Messungen in sehr praktischer und hier bisher unbekannter Art. Personen, welche
den Kursus zu beitreten wünschen, können gleich von jedem gewünschten Material auf jede Figur zuschneiden, ohne
jedwede Verbesserung. Schülerinnen und Personen, welche sich über den Tag beschäftigen, kann der Unterricht im Zu-
schneiden in den Abendstunden erhalten werden. Der Preis für den ganzen Kursus der Zuschneidelehre ist sehr mäßig
und kann derselbe in Ratenzahlungen erfolgen.

Neuheit!

Der Unterricht des Zuschneidens der Damen-Garderoben wird auch mittels der Bristol-Form erhalten, wel-
cher sehr leicht und praktisch ist. Nach kurzer Zeit lernt man das Zuschneiden von Kleider, Jaquett, Notunden,
Pellerinen, Princessen, Blousen, Krägen jeder Art etc. etc.

Für den Unterricht des Zuschneidens mittels der Bristol-Form zahlt man nur den dritten Theil des
vollständigen Kursus. Und Personen, welche den ganzen Kursus erlernen, erhalten die Bristol-Form unentgeltlich.

Hochachtungsvoll
Kasimir Lewański.

Hotel „Continental“-Pintscher

Moskau, Theaterplatz,
Haus Schurawlew.



Frühstück
von 11 bis 2 Uhr.
2 Gänge und Kaffee 75 Kop.

Mittagessen
von 2 bis 8 Uhr Abends
zu 1 und 2 Ab.

Abendbrot
à la carte.

Vier vom Fakans der Striglischen
Brauerei in Niga.

Separate Cabinets.

Abzüge werden übernommen: Für Fälle, Hochzeits-
und Gesellschaftsmahl in den Restaurantsräumen, in
Privathäusern und auf der Provinz, in ganz mäßigen
Preisen.

Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts
geöffnet.

**I. ZONER'S
Photographie-Atelier**

Dzielnia Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 bis 5 Uhr Nachmittags.

Portraits, Gruppen und Multiplicationen in allen Größen in künstlerischer Ausführung.

Wir empfingen soeben das beliebte Londoner

Moden-Album:

„Metropolitan Fashion“

Spring & Summer 1896.

L. Zoner, Buchhandlung,
Petrikauerstraße Nr. 90, Haus Th. Steigert.

Filiale d.  Berl. Panorama.
Promenadenstr. 1, Haus Vincz.
23. Reihe:

Venedig.

Inland.

St. Petersburg.

Ihre Kaiserlichen Majestäten besuchten am 2. (14.) April, um 3 Uhr 30 Minuten Nachmittags, die Handwerkerschule des Kaiserlichen Nikolai. Es fand sich u. A. auch der Finanzminister S. I. Witte zur Begrüßung Ihrer Majestäten ein. Im Magazin der Schule nahmen Ihre Majestäten die Schülerarbeiten in Augenschein und besuchten sodann die einzelnen Werkstätten; in Gegenwart Ihrer Majestäten wurde in der Gießerei eine Tafel mit der Inschrift: „Diese Tafel wurde in der Werkstatt der Schule am 2. April 1896 in Gegenwart Ihrer Majestäten des Kaisers Nikolai Alexandrowitsch und der Kaiserin Alexandra Feodorowna gesetzt.“ Fertig gestellt. Im Hospital rührten Ihre Majestäten huldvolle Worte an die kranken Böblinge zu richten. In der Kirche wurden Ihre Majestäten vom Priester mit dem Kreuz und Weihwasser empfangen; der Schülerchor trug Borodinskihs „Ja воскресеши Боръ“ in einer der Classen vor. Sodann besuchten Ihre Majestäten die Handwerkerklassen für interne Schüler, welche im vorigen November eröffnet wurden. Im Recreationsaal executeire die Schülerchor das „Громъ побѣда раздавалась.“ Seine Majestät ließ sich fünf der Schüler vorstellen, an die Allerhöchsteselbe burlische Worte richtete. Vor der Fahrt befahl Seine Majestät der Kaiser, die Schüler auf drei Tage frei zu geben. Unter enthuastischen Hurrausruen derselben verliehen Ihre Majestäten die Anstalt.

Die Ueberführung der Regalien auf den Nikolai-Bahnhof erfolgte nach dem veröffentlichsten Allerhöchst bestätigten Ceremonial. Die Kaiserlichen Regalien trugen: die kleine Kette des Ordens des hl. Apostels Andreas des Erbverufenen Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna: Staatssekretär G. W. Grisch, Assistenten Hofmeister Graf W. N. Lamsdorff und Senator E. S. Fuchs; die große Kette des Ordens des hl. Apostels Andreas des Erbverufenen Seiner Majestät des Kaisers: General der Infanterie N. N. Karmatin, Assistenten Hofmeister P. A. Wassiljew und Ehrendormund M. N. Kapustin; den Reichsapfel: Staatssekretär G. A. Perew, Assistenten Hofmeister G. P. Alexejew und Senator N. P. Smirnow; das Scepter: Staatssekretär D. N. Nabowol, Assistenten Hofmeister S. S. Gontcharow und Senator Baron M. N. Medem; die kleine Krone Ihrer Majestät der Kaiserin: Staatssekretär Graf J. D. Deljanow, Assistenten Jägermeister G. A. Ischertlow und Senator N. P. Semenow und die große Krone Seiner Majestät des Kaisers: General-Adjutant Graf E. L. Heyden, Assistenten A. N. Miglewitsch und Senator P. I. Schomchin. Vor den Kaiserlichen Regalien schritten einher: Läufer, Hoffourier, Kammerfourier, Kommerzjunker, zwei Ceremonienmeister, Fürst J. D. Urusow und Graf P. S. Kiffelow und Ceremonienmeister Fürst A. S. Dolgorukij. Beim Heraustragen der Kaiserlichen Regalien trat die Wachmannschaft der Palais-Hauptwache unter Gewehr und präsentirte. Auf dem Wege, den der feierliche Zug nahm, hatten sich große Volksmassen aufgestellt. Auf dem Neustädter-Prospect war der Fahrverkehr eingestellt. Auf dem Bahnhofe der

Nikolaibahn war eine Offiziers-Chrenwache vom Preobrashenskischen Regiment und von der Compagnie der Palais-Grenadiere aufgestellt. Um 7½ Uhr Abends wurden die Kaiserlichen Regalien in einem Extrazuge nach Moskau abgefertigt. Die Kaiserlichen Regalien wurden von Beamten des Cabinets Seiner Kaiserlichen Majestät und zehn Palais-Grenadiere unter dem Commando des General-Adjutanten R. I. Hörschelmann begleitet.

Zu den Krönungsfeierlichkeiten in Moskau ist bekanntlich ein besonderes combinirtes Corps aus Garde-Truppen des St. Petersburger und Warschauer Militärbezirks formirt worden, und zwar unter dem Oberbefehl Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Vladimir Alexandrowitsch, der alle Truppen in Moskau während der Krönungszeit befehligen wird.

Stabschef ist General-Lieutenant Bobrilow, dessen Gehilfe General-Major Affanassowitsch, Commandeur des combinirten Corps ist General-Adjutant Mansy, und Stabschef General-Major Glafow. Das Krönungscorps wird gebildet aus einer combinirten Garde-Infanterie-Division von 4 combinirten Regimentern, aus einer combinirten Garde-Infanterie-Brigade, bestehend aus 3 combinirten Regimentern, aus einem Gendarmeriezug, aus einer aus 5 Regimentern formirten Garde-Artillerie-Brigade zu Fuß, 6 Batterien und aus reitender Garde-Artillerie. Die Truppen werden von einem Corpsarzt und dem Protopresbyter der Militärgeistlichkeit begleitet.

Dem Großfürsten Vladimir Alexandrowitsch sind die General-Lieutenants Baron Meyendorff und Bobrilow 2 zu besonderen Aufträgen attachirt.

Die Truppen rücken aus Petersburg vom 26. April und aus Warschau vom 24. April an nach Moskau aus. Die combinirte Garde-Infanterie-Division steht unter Commando des General-Adjutanten Fürsten Obolenski; die combinirte Garde-Brigade unter Commando des General-Lieutenants Grispenberg; die Garde-Artillerie commandirt General-Lieutenant Kanitschew; Commandeur sind: der Artillerie zu Fuß — General-Major Belsjew, der reitenden Artillerie — General-Major Lange.

Zum 30. April wird das Krönungscorps in Moskau versammelt sein. Die Truppen nehmen an dem feierlichen Einzug Ihrer Kaiserlichen Majestäten und an den Krönungsfeierlichkeiten, an den partizipalen Paraden am 12. und 21. Mai und an der General-Parade am 26. Mai Theil. Die Garde-Truppen werden in den Kasernen der Moskauer Truppen eingerichtet, welche zu dieser Zeit ins Lager auf dem Chodinskij-Filde ziehen. Am 7. Mai findet vorzüglich ein Allerhöchster Besuch in diesem Lager statt.

Die Garde-Truppen stellen die Wachen abwechselnd mit den Truppen des Moskauer Militärbezirks. Am 13. Mai stellt die Alexandrowitsche Militärschule die Wachen; am Tage der Krönung wird sie um Morgen durch das Leib-Garde-Preobrashenskij-Regiment abgelöst.

Im Jahre 1892 wandten sich nach den letzten offiziellen Daten an die in St. Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa, Charlott, Samara und Tiflis bestehenden Pasteur-Stationen 2,886 Personen mit Gebissenen um Hilfe, um 90 Personen weniger als im Jahre 1891; von diesen wurden 2,763 gegen die Tollwuth geimpft, um 52 Personen weniger als im vorhergehenden Jahre. Der Procentz der Todesfälle war am höchsten bei den Wölfen gebissenen Personen von 2,22 bis 37,5; am geringsten bei den von Hunden Gebissenen von 0,5 bis 1,05. Im Ganzen ist die Sterblichkeit der von tollwütigen Thieren Gebissenen gegen das Vorjahr von 1,24 p.C. auf 1,05 p.C. herabgegangen.

Moskau. In den denjenigen Rayons, welche den Hebräern in Russland zur Selbstigkeit angewiesen sind, dürfen nach dem „M. A.“ laut neuer Verordnung hebräische Privat-Rechtsanwälte ein Viertel der Gesamtzahl der Rechtsanwälte bilden.

Auf der Moskwa und Sausa beginnt das Wasser langsam, aber stetig zunehmend. Von Eisgang ist jedoch trotz der verhältnismäßig warmen und sonnenhellen Tage noch keine Rede, da in der Nacht immer wieder Frost eintritt. Von den gefestigten Frühlingsboten zeigen sich die Saatkrähen bereits in großer Menge.

Tageschronik.

Der Vorstand der hiesigen Bürger-Resource besteht gegenwärtig aus folgenden Herren: Director des Knaben-Gymnasiums, Wirk. Staatsrat Rossdetsvenski, Kommandeur des 37. Infanterie-Regiments, Oberst Fleischer, Präses des Friedensrichterplenums Staatsrat Moskwin, Friedensrichter, Coll.-Sekr. Wvedenski, Steuer-Inspector Baron Tiesenhausen, Friedensrichter, Hofrat Stenger, Fabrikbesitzer Kunziger, Dr. Joncher, Dr. Bischof, Kaufmann Maybaum, Notar Plachekl, vereid. Rechtsanwalt Chomentowski.

Kandidaten: Die Herren: Director des Podzer Schulbezirks, Wirk. Staatsrat Abramowitsch, Friedensrichter Ulrich, Friedensrichter Andruszegor, Friedensrichter, Roskawowski, Polizeimeister Staatsrat Chrzanowski, Kreis-Militärischer Oberstleutnant Gubin, Dr. Golshofel.

Revisions-Komitee-Mitglieder: Notar Mogielnicki, Stadtkastrat Olszewski und Bankdirektor Lauber.

Zur Ringbahnsfrage. Wie wir aus unbedingt glaubwürdiger Quelle erfahren, hat sich neuerdings auch das Kommunikationsministerium gleich dem Herrn Landeschef sowie dem Herrn Finanzminister und dem Herrn Reichskontrolleur für das Projekt der Podzer Consortium entschieden und den Bericht an das Minister-Komitee in diesem Sinne abgesetzt, sodass nahezu mit Sicherheit zu erwarten steht, es werde die Sache, die wahrscheinlich noch im Laufe dieser Woche, spätestens aber in künftiger Woche ihre endgültige Erledigung finden wird, zu Gunsten des Consortiums hiesiger Fabrikanten entschieden werden, was wir ja bekanntlich alle sehrlich wünschen.

Die Podzer Gasgesellschaft zeigt mittels Kundschreibens d. d. Podz den 15. April an, dass Herr Ingenieur Sobel aus dem Dienste der Gesellschaft ausscheidet und dass Herr Ingenieur Alexander von Trentovius, bisher Dirigent der Kiewer Gasanstalten, an dessen Stelle zum Betriebsdirigenten der Podzer Gasanstalt ernannt worden ist.

Besitzveränderungen. 1) Das an der Ecke der Petrikauer- und Gustavstraße unter Nr. 575 belegene früher Buckni'sche Grundstück ist von seinem bisherigen Besitzer Herrn Hoher für den Preis von 56,000 Rubel an Herrn Jakob Warchiwler verkauft worden.

2) Das an der Wschodnajastraße unter Nr. 1409a belegene Grundstück wurde von den Herrn Mai und Scheerer für den Preis von 46,000 Rubel an die Aktiengesellschaft Stiller & Bielschowski verkauft.

Gremdenverkehr. In der Zeit vom 17. d. M. 10 Uhr früh bis zum 18. d. Monats Morgens 10 Uhr sind in sämmtlichen hiesigen Hotels angedeckt: aus dem Innern des Reiches 14, aus dem Königreich Polen 20 und aus dem Ausland 8 Personen, und abgesehen ist: nach dem Innern des Reiches 5, nach dem Königreich Polen 20 und ins Ausland 3 Personen.

Dass man beim Tragen von unechten Ohrringen die größte Vorsicht beobachten muß, lehrt folgender Fall, der sich dieser Tage in Barmen, in der Rheinprovinz zugetragen hat. Die Frau eines Fabrikarbeiters hatte eine ganz unbedeutende Verlezung am Ohrloppchen, die sie aber nicht beachtete. Plötzlich fing das Ohr an zu schwollen und die Geschwulst nahm derart rapid überhand, dass man einen Arzt zu Hülfe rufen musste, welcher eine höchst gefährliche Blutvergiftung, hervorgerufen durch den unechten Ohrring, feststellte. Dieser Fall mag zur Warnung dienen.

In der am Freitag Abend stattgehabten Sitzung des Verwaltungsraths des Podzer Wohltätigkeits-Vereins wurde beschlossen, auch in diesem Jahre wieder ein Gartenfest mit Überraschungen abzuhalten. Wann und wo ist vorläufig noch nicht bestimmt.

Die Frage der Wurstfärbung hat jetzt die freie Vereinigung selbständiger Schlächtermeister Berlins und Umgegend veranlaßt, an die Minister des Innern, für Handel und Gewerbe, sowie der Justiz eine Petition zu richten, um über die Handhabung des Nahrungsmittelgesetzes nach dieser Richtung hin Ausklärung zu erhalten. Die

Rechtsprechung hat bekanntlich hierbei derartige Inconsequenzen ergeben, daß niemand genau sagen kann, was gestattet oder verboten ist. Das deutsche Nahrungsmittelgesetz verlangt, daß dem Käufer von der Färbung Kenntnis gegeben wird. Diese Vorschrift glaubten die Schlächter durch Anbringung von Plakaten in ihren Geschäften zu erfüllen, welche von der Färbung Mitteilung machen. Eine Anzahl Gerichtsabtheilungen sahen dies jedoch nicht als genügend an. So in einem Prozeß wurde sogar die bloße Thatzache der Färbung als Fälschung im Sinne des Strafgesetzbuches angesehen. Dem gegenüber betonen die Gutachten des gerichtlichen Chemikers Dr. Bischof, daß die Färbungen meistens an guten Fleischwaren vorgenommen werden, der Befriedigung des Auges allein dienen und mit unschädlichen Farben ausgeführt werden. Die Petition will eine Änderung der einschlägigen Gesetzesbestimmung oder doch wenigstens eine Klärstellung des Glaubten herbeiführen.

Das Meyer'sche Concertorchester wird Anfangs Mai in Warsaw zu concertiren beginnen und nach Schluss der Saison auf dem Rückwege nach Berlin auch unsere Stadt auf einige Tage besuchen.

Thalia-Theater. Die vorgestrafe Aufführung des reizend Preisblattspiels „Die Tochter Belial's“ von Kneisel erwarb sich wiederum den brausend zu nennenden, stellenweise stürmischen Beifall des anwesenden Publikums.

Die genial Inhaberin der Titelrolle Fr. Valentina Rostenthal-Riedel verstand es meisterlich, die Zuhörer bei den ersten Theilen des Stücks bis zu Thränen zu röhren, durch die pittoreske Art und Weise der Behandlung des heiteren Dialogs und Scenenganges aber die schallenden Lachsalven hervorzurufen. Wir glauben nur einen Akt der Pflicht zu erfüllen, wenn wir dem Publikum die Aufführungen von Lust- und Schauspielen im Thalia-Theater auf das Allerdringendste empfehlen, und dieser Empfehlung die Versicherung hinzufügen, daß das Ensemble der deutschen Bühne gegenwärtig ein musterhaftes genannt werden muß.

Die Damen Wanderhold, Mäder, Reichenfels und Castelli waren in erwähnter Lustspiel-Aufführung am Freitag mit nur kleineren Rollen bedacht, führten dieselben jedoch künstlerisch pointiert durch, so daß der ihnen gespendeten Beifall berechtigt war.

Die Herren Rehfeld, Melzer-Burg, Stegemann, Dumont, Löwe, etc. verdienten nicht minder die laute Anerkennung, die sie sich durch eine lebenswahre Bewältigung ihrer theils ernsten, theils komischen Aufgaben zu erwerben verstanden, und Alles in Allem genommen, daß Publikum verließ in animirtester Stimmung das Thalia-Theater, nachdem der Vorhang wieder und immer wieder in die Höhe gehoben wurde, um somit den Künstlern und Darstellerinnen, voran die treffliche Künstlerin Frau Valentine Rosenthal-Niedel, die noch besonders durch ihr geschmackvollen Toiletten glänzte, Gelegenheit zur Empfangnahme herzlichsten Beifalls zu bieten.

Heute werden wir den berühmten Original-Schwan „Ein Rabenwader“ zu sehen und zu hören bekommen. Nach alledem, was über dieses drastische Zugstück schon erzählt, gesprochen und geschrieben worden ist, wird es einen an Heiterkeitsausbrüchen reichen Abend geben, und dies umso mehr, als das ganze Personal, darunter somit auch Fräulein von Billingen in dem lustigen Stück beschäftigt ist, und zum Zwecke einer tadellosen Vorstellung sorgfältige Proben abgehalten worden sind. Diese wirklich künstlerisch ehrlichen Bestrebungen unserer Direction Rosenthal, Neues und immer wieder Neues zu bieten, haben ein um so größeres Anrecht auf Unterstützung Seitens des Publikums, als es nur zu allbekannt ist, daß die großen bisher aufgewandten Mühen, Podz zu einer andauernd auch Sinn für Kunst entwickelnden Stadt umzugestalten, der Direction schwere Opfer ausgenöthigt haben. In der heutigen Nachmittagsvorstellung, die zu kleinen populären Eintrittspreisen stattfindet, kommt das prächtige Lustspiel „Die Anna-Eise“ zur Aufführung, und lohnt sich ein großer Besuch derselben schon um deswillen, als Fr. Valentine Rosenthal-Riedel wieder darin auftritt und die Titelrolle spielt, bekanntlich eine Glanzleistung der Künstlerin. Montag endlich wird das inhaltreiche große Schauspiel „Wohlthäter der Menschheit“ zu populären Preisen gegeben.

Zu Illuminationszwecken möchten wir den von Herrn Opfer A. Diering hier eingeführten feuerfischeren Glühlampion „Helios“ empfehlen, mit welchem, wie man sich Abends am Schaufenster des Herrn Diering überzeugen kann, die prächtigsten Effekte erzielt werden. Der Glühlampion „Helios“ ist vollkommen feuerfischer, ist bequem an- und abzuhängen, verbreitet nicht den geringsten Geruch, brennt circa drei Stunden mit leuchtender Flamme, ist unzerbrechlich, kann auch für den Christbaum benutzt werden und ist trost aller dieser Vorzüge sehr billig. — Wer

Zur rothen 3.

Am billigsten kauft man
Teppiche, Läuse, Gardinen, Möbelstoffe, Bett- und Tischdecken, abgepauste Portieren
in verschiedenen Qualitäten und großer Musterauswahl.

Schwarze und couleure Kleiderstoffe

in neuen Mustern zu bekannt billigen Preisen.

Nur bei LUDWIK KRYKUS, Nr. 19. Petrikauerstraße Nr. 19.

3. Mai 1896

also zur bevorstehenden Allerhöchsten Krönung eine recht effectvolle Illumination veranstalten will, der bemühe sich rechtzeitig zu Herrn Diering und überzeuge sich von dem hier Gesagten.

— Wir machen unsere Leser schon heute auf das **Gastspiel des Herrn Gustav Nicelt** vom Residenztheater in Hannover aufmerksam. Herr Nicelt, früher Mitglied der weltberühmten Meiningen und der königl. Hofbühne in München, weilt zum Besuch hier in Lodz. Bekanntlich hat Herr Nicelt eine Lodzerin, die Enkelin des bei der älteren Generation noch in Erinnerung stehenden Stadt- und Kreisarzts Sterzel, zur Frau. Herr Director Rosenthal kommt den zahlreichen Wünschen vieler Theaterbesucher in liebenswürdigster Weise entgegen und hat mit Herrn Nicelt für Donnerstag, den 28. April, ein einmaliges Gastspiel vereinbart. Der sehr beliebte Künstler wird eine seiner besten Rollen zur Darstellung bringen und werden die Freunde des deutschen Theaters einen äußerst interessanten und heiteren Abend verleben.

— **Victoria-Theater.** Die Warschauer Künstlerin Fil. Marcello feiert in diesem Victoria-Theater wahre Triumphe. Ihre bisherigen Gastrollen haben unter den Freunden der dramatischen Kunst ungeheilten Beifall gefunden und ein stets ausverkautes Haus zur Folge gehabt.

— **Eine Giftblume.** Eine bekannte, sehr dankbare Zimmerpflanze ist die sogenannte japanische Primel, die grade jetzt in schönstem Blor an vielen Fenstern zu sehen ist. Von der noch gewöhnlicheren chinesischen Primel unterscheidet sie sich durch weit größere Blätter und lange Blüthenstielle. Nicht allgemein bekannt aber dürfte sein, daß diese durch große Blüthenentfaltung so sehr beliebte Blume ein scharfes Gift enthält, das schon manchmal sehr verderblich geworden ist. Der beim Brechen der Blüthen oder Blätter austretende Saft erzeugt nämlich, wie die „Z. A.“ mitteilen, auf der Hand einen heftig juckenden Ausschlag, der sich oft über den ganzen Arm und auch noch weiter ausbreitet, so daß man ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen muß. Grade im Frühling, wenn die Pflanze am saftreichsten ist, ist ihre Verührung am gefährlichsten. In neuester Zeit mehrfach vorgelommene Vergiftungsfälle lassen es angezeigt scheinen, vor der Verührung dieser Primel zu warnen. In manchen Fällen wird man gar nicht wissen, woher der hartnäckige schlechtarige Ausschlag kommt.

Lodzer Aus- und Einführ.

In der Zeit vom 10. bis 16. April l. J. sind von Lodz ausgeführt worden:

Baumwollwaren 10,165蒲

Wollwaren 7,824

Garn 3,392

Eisen-Erzeugnisse 761

In dieser Zeit wurden eingeführt:

Baumwolle 29,059蒲

Baumwollwaren 6,143

Wolle 9,698

Wollwaren 1,824

Garn 13,587

Maschinen 7,160

Eisen-Erzeugnisse 5,090

Rohseifen 18,877

Schmieröle 8,105

Mehl 16,950

Getreide 6,429

Hasen 50,175

Bauholz 97,134

Brennholz 1,830

Steinkohle 490,126

d. sind 702 Waggons.

— **Die Toiletten der deutschen Kaiserin.** Für die Zahl der Roben, welche die deutsche Kaiserin im Jahre braucht, läßt sich keine Norm aussstellen. Der Bedarf an Haus- und Promenadenkleidern ist auch bei der Kaiserin gering, weil sie sehr sparsam mit den Sachen umgeht. Dagegen ist der Verbrauch der großen Hostollette, weil jedes einzelne manchmal 1,000 M. kostet, naturgemäß ein großer, wenn viele Hoffstühlen stattfinden. Giebt es z. B. eine Hochzeit in der Familie, so wird die Kaiserin für die Tage der Hochzeitsfeier 12–15 neue Roben brauchen, die allerdings später in einzelnen Theilen noch anderweitig verbraucht werden; sonst aber ist es üblich, daß die Kaiserin und auch alle Prinzessinnen Galakleider nur einmal tragen und dieselben höchstens noch einmal anleger, nachdem sie geändert worden sind. Große, mit Gold und Silber gestickte Schleppen aus schwersten Silber- und Goldstoffen werden noch heute von den Damen am deutschen Kaiserhofe getragen und der Preis einer solcher Prunkschleppen beläuft sich auf 20–40,000 M. Die Kaiserin hat ein eigenes Atelier für Garderobenfertigung bei sich errichtet. Es arbeiten in dieser Schneider-Werkstatt, welche unter Aufsicht einer Hofdame steht, ständig 10–12 Schneiderinnen. Die Aufgabe des Ateliers ist es nur, Änderungen an Garderoben zu treffen und Hausskleider wie Promenadecostumes neu anzufertigen. Die großen Galacostumes, die Staatskolletten werden in besonderen Privat-Ateliers, die für diese Arbeiten eingerichtet sind, angefertigt, diese berechnen bei derartigen Roben allein 200–300 M. Kosten. Den Einkauf von Kleiderstoffen besorgt die Kaiserin niemals persönlich, ebenso wenig bestellt sie persönlich ihre Galacostumes. Bei großen Galacostumes für die Kaiserin fertigen die Ateliers vorher Costumbilder in bunten Farben an, die sehr sauber und künstlerisch schön ausgeführt sind. Erst wenn diese Bilder von der Kaiserin genehmigt sind, geht es an die Anfertigung der Costums. Die Inhaber und Inhaberinnen des Ateliers, ebenso die Angestellten dieser Institute kommen niemals mit der Kaiserin in persönliche Berührung. Die Bestellungen gehen durch die Oberhofmeisterin und durch die Hofdamen. Nach nimmt der Kaiserin die erste Garderobenfrau und ebenso besorgt diese das Anprobieren und etwaige Abänderungen der fertigen Costumes. Auch Mäntel, Umhänge, Hüte, Handschuhe werden von den Lieferanten zur Ansicht nach dem Schloß geschickt und nach Auswahl aus diesen Muster-Collections werden die Bestellungen gemacht. Die Fächer, welche die Kaiserin besitzt, enthalten außerst kostbare Stücke. Eine große Anzahl von ihnen sind Geschenke des Kaisers, so z. B. ein Fächer, der nur aus Auerhahnsfedern zusammengesetzt ist, die von den Auerhähnen stammen, die der Kaiser selbst geschossen hat; ebenso Fächer von Federn der Reiher, welche der Kaiser und männliche Verwandte der Kaiserin erlegt haben.

Armeekorps Hervé nach dem Fort Donaumont, um einem Manöver der Garnison beizuwohnen, welche durch einen Kanonenschlag alarmirt worden war.

Rom, 16. April. Eine Depesche der Tribune aus Massauah bemerkt, die Derwische hätten in Tukuf eine groß Menge von Lebensmitteln angekauft, welche darauf schließen ließen, daß sie sich daselbst auf einen langen Aufenthalt, vermutlich sogar während der Regenzeit, vorbereitet hätten. Verwundete erzählten, die Derwische hätten eilig den Weg westwärts nach Osobri, an der Grenze des italienischen Einflusßgebietes, eingeschlagen, wo sie nach einem 15-stündigen Marsche eingetroffen seien.

Athen, 16. April. Heute fand in An-

wesenheit von über 100,000 Personen im Stadion die feierliche Preisvertheilung durch den König statt. Die ersten Sieger erhielten eine Medaille, ein Diplom und einen Delzweig, viele erhielten außerdem besonders gestiftete Ehrenzeichen. Die zweiten Sieger erhielten Lorbeerzweige. Alle Preisträger machten hierauf einen Rundgang durch die Arena. Hierauf trat der Deutsche Gebhard vor den Kronprinzen, hielt an ihm als den Präsidenten der Olympischen Spiele, eine begeisterte Ansprache namens seiner anwesenden Landsleute und überreichte ihm einen mächtigen Lorbeerkrantz. Der Kronprinz dankte in längerer Rede. Nach der Festansprache erklärte der König die Spiele für beendet. — Erste Preise erhielten: Schumann, Hofmann, Glotow, Weinbergärtner, Thraun. Auf Österreich fielen 2, Ungarn 2, Frankreich 5, England 3, Schweiz 1, Dänemark 1, Amerika 10, Australien 2, Griechenland 10 erste Preise. Zweite Preise erhielten Hofmann, Glotow, Weinbergärtner, und der Athener Goedrich. Ferner fielen auf England 4, Frankreich 5, Amerika 4, Schweiz 2, Dänemark 1, Schweden 1, Ungarn 1, Österreich 1, Griechenland 18. — Moroan giebt der Hof für alle Teilnehmer und Correspondenten ein Defeuir im Kephissia.

New-York, 16. April. Nach einer Drahtmeldung aus Havanna hat zwischen den Insurgenten unter Maceo und einem spanischen Truppenheil ein heftiger Kampf stattgefunden. Das Bataillon Alfonso XIII. war in einen Hinterhalt gelockt und von 5000 Aufständischen in der Nähe von Lechuza umzingelt worden. Es wäre zu einer schlimmen Katastrophe gekommen, wenn nicht das Kanonenboot „Alerta“ und das Erscheinen eines Entsatzcorps unter Oberst Yuclan die Insurgenten von dem weiteren Angriff abgehalten hätte. Der spanische General Echavarria ist seines Kommandos entbunden worden, weil er jenes arg bedrangte Bataillon nicht rechtzeitig unterstützt hat. Es soll eine Untersuchung eingeleitet werden.

Teleg ram m e.

Petersburg, 17. April. Ein Telegramm aus Yokohama vom heutigen Tage versichert: Ein koreanischer Minister ist mit Vollmachten des Königs von Korea nach Russland entsandt worden, um wegen einer Auleihe von acht Millionen Dollars zu unterhandeln. Als Sicherheit soll die Nordprovinz Hamgyong dienen.

O d e s s a , 17. April. Fürst Ferdinand von Bulgarien ist am Bord der türkischen Yacht „Sultanijs“ heute Morgen 8 Uhr in Odessa angelkommen. Die Musik spielte die russische Hymne, welche vom Hasen aus mit der bulgarischen Hymne beantwortet wurde. Der Generalsgouverneur von Odessa, Graf Mussin-Puschkin, und der dem Fürsten zugeweihte Adjutant, Oberst Neutern, begaben sich an Bord der Yacht. Dort hatten sich auch die Spiken der städtischen Behörden eingefunden, um dem Fürsten Ferdinand Brot und Salz zu überreichen. Auf dem Landungsplatz war eine Ehrenkompanie mit Musik aufgestellt. Die Absahrt erfolgte mit dem kaiserlichen Sonderzuge. Heute Mittag soll der Fürst in Petersburg eintreffen. —

K a t t o w i c h , 17. April. Aus Kaurahütte wird gemeldet: In den Nächtmäßigkeiten der hiesigen Ortskrankeirosse wurde in der vergangenen Nacht ein Einbruchsdiebstahl verübt, es wurden 20,000 Mark gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Paris, 16. April. Präsident Faure hatte als Vorsteher des obersten Kriegsrathes schon lange beschlossen, sich an die Ostgrenze zu begeben, um die neuen Panzerluppen der Forts zu besichtigen. Dabei wird behauptet, daß die Regierung von dem Nebengedanken geleitet sei, den Eindruck, welchen der Mangel einer offiziellen Vertretung bei den Festen zu Ebenso gemacht, an der Ostgrenze zu vermissen, ebenso wie daß gerade diese Woche für die Reise genährt wurde, weil Faure dadurch eines unangenehmen Besuches des Concours Hippique entzogen wurde. Dieser Besuch hätte heute stattfinden sollen, und die Freunde und Gegner des Gouvernementes wollten dabei in Manifestationen ihre Kräfte messen.

Verdun, 16. April. Präsident Faure und der Kriegsminister Cavagnac sind heute früh hier eingetroffen. Nach einem Besuch der unterirdischen Gänge der Citadelle begaben sich dieselben an, die sehr sauber und künstlerisch schön ausgestaltet sind. Erst wenn diese Bilder von der Kaiserin genehmigt sind, geht es an die Anfertigung der Costums. Die Inhaber und Inhaberinnen des Ateliers, ebenso die Angestellten dieser Institute kommen niemals mit der Kaiserin in persönliche Berührung. Die Bestellungen gehen durch die Oberhofmeisterin und durch die Hofdamen. Nach nimmt der Kaiserin die erste Garderobenfrau und ebenso besorgt diese das Anprobieren und etwaige Abänderungen der fertigen Costumes. Auch Mäntel, Umhänge, Hüte, Handschuhe werden von den Lieferanten zur Ansicht nach dem Schloß geschickt und nach Auswahl aus diesen Muster-Collections werden die Bestellungen gemacht. Die Fächer, welche die Kaiserin besitzt, enthalten außerst kostbare Stücke. Eine große Anzahl von ihnen sind Geschenke des Kaisers, so z. B. ein Fächer, der nur aus Auerhahnsfedern zusammengesetzt ist, die von den Auerhähnen stammen, die der Kaiser selbst geschossen hat; ebenso Fächer von Federn der Reiher, welche der Kaiser und männliche Verwandte der Kaiserin erlegt haben.

Forts an der Grenze zu besichtigen, benutzt habe. Der Präsident wird heute Écouvillie, Commercy und Soul besuchen.

London, 17. April. Die Times melden aus Suakin von gestern; Die Streitkräfte in London hatten Mittwoch im Verein mit befriedeten Arabern ein Gefecht mit den Truppen Osman Dignas, 45 berittene Derwische und 50 Derwische zu Fuß wurden getötet. Die egyptischen Truppen verloren 6 Mann an Todten, 2 Mann wurden verwundet. — In London wird behauptet, daß die Militärballon-Abtheilung in Aldershot den Befehl erhalten habe, eine Abtheilung bereit zu machen, welche sich der Dongola-Expedition anschließen soll. Ferner soll eine Compagnie Pioniere, welche nach Suakin bestimmt war, ebenfalls zur Nil-Colonne stoßen.

London, 17. April. Der Matabele-Aufstand wächst und erwacht in benachbarten Gebieten Nachahmung. Es wird eine starke Machtentfaltung nötig sein, die Rebellion der Eingeborenen zu unterdrücken, wenngleich der staatl. Gouverneur des Caplandes, Sir Robinson, unter den herrschenden Umständen eine beträchtliche Vermehrung der britischen Truppen mit Recht für bedenklich ansieht. Ein ausrichtiges Entgegenkommen den Bürgern gegenüber, ein Verzicht auf unhaltbare Forderungen und zwecklose Drohungen würde die Ordnung der dortigen Schwierigkeiten nicht nur erleichtern, sondern überhaupt erst ermöglichen:

Konstantinopel, 17. April. Über das Ergebnis der während der Anwesenheit des Fürsten Ferdinand von Bulgarien in Konstantinopel ausgeführten Unterhandlungen verlautet, daß die Ordensfrage in folgender Weise geregelt wurde: Der Sultan erkennt das Recht des Fürsten, an bulgarische Staatsangehörige und Ausländer Orden zu verleihen, an. Die Verleihungen müssen jedoch der Pforte nachträglich bekannt gegeben werden. Der Minister des Auswärtigen Lewat Pacha hieß dies einigen Botschaftern mündlich mit. Die von ihnen gewünschte schriftliche Bestätigung ist bisher noch nicht erfolgt. Das Recht der Errichtung von bulgarischen Handelsagenturen in Adrianopel und Dedeagatch wurde grundsätzlich zugesagt. Auch soll das Versprechen der Einführung von Reformen in Macedonien erneuert und deren Grundlage etwas erweitert worden sein.

A u - e k o m m e n e Fremde.

Grand Hotel. Herren: Hösterey aus Barmen. — Schubert und Lochmann aus Chemnitz. — Reichmann und Jachimowicz aus Warschau. — Lato-winow und Wismont aus Petersburg. — Charnel aus Harmal. — Simon aus Paris. — Waveren aus Hay. — Kretschmar aus London. — Schulmann aus Petersburg.

Hotel Victoria. Herren: Fischer aus Basel. — Jasiorski aus Nowo-Radomsk. — Kalinowski aus Plonsk. — Zgliniecki aus Chalin. — Rudolf aus Kallsch. — Schostekowski aus Kamieniec-Litowiski. — Löwy aus Krakau. — Kaplanski aus Bielystok. — Classen aus Aachen. — Galewski aus Moskau. — Brückmann, Koral, Feigenbaum, Ortwein und Karchowski aus Warschau.

O k o w i t - Preise.

Warschau, 17. April 1896.

Brutto	Netto
acciss 10 Kop. vom Grad Nach Abschlag vom 2%	
Engros 100° — — 10.98 — — 10.78	
78° — — 8.56 — — 8.39	
Im Auschank 100° 11.13 — — 10.91	
78° 8.68 — — 8.51	

Coursbericht.

Berlin, den 18. April 1896

100 Aufl. = 216 Mt 50

Ultimo = 216 M 25

Paris, den 18. April 1896

Berlin 46 37
London 9 44½
Paris 37 75
Buenos Aires 78 75

Restaurant
M. FRANKFURT
täglich
Concert

der neuen engagierten
ersten Wiener-Damen-Kapelle Arion.
bestehend aus 6 Damen und 3 Herren,
unter Leitung der Frau Lina Schmidts-Bocher.
Am Sonn- und Feiertagen auch Früh-Concert
von 12–3 Uhr und beginnen die Abend-Concerte
schon um 6 Uhr Abends.

Aus der Prairie.

Aus dem Englischen.

Es war ein heißer Nachmittag — vielleicht wissen einige von Ihnen, wie heiß es in der Prairie sein kann, wenn sich kein Büschchen regt. Ich saß in dem kleinen Schalterraum der Eisenbahnstation, bei der ich angestellt war. Durch das Fenster konnte ich beobachten, wie die glühende Luft aus dem sonnenverbrannten Gras emporstieg. Die einsamen Gebäude, die hier und da und in der Enfernung verstreut lagen, erhielten dadurch ein solch unruhiges, schwankendes Aussehen, als ob sie jeden Augenblick hinweggeblasen werden könnten.

Durch die Stille erklang plötzlich der Schall von Pferdehufen, die an dem Bahnteig anhielten, und bald darauf hörte ich auf den Brettern und in dem Wartezimmer ein eigenhümlich klapperndes Geräusch. Aufblickend gewahrte ich einen Knaben von etwa 14 Jahren, der in der Thür stand. Sein rechtes Bein war über dem Knie amputiert, und er stützte sich auf ein Paar leichte Krücken, die er mit Karabinerriemen, wie bei der Cavallerie, befestigt hatte.

Er übergab mir einen Auslieferungsschein für ein Paket an den Obersten Kent, einen bedeutenden Viehhüter, dessen weitläufige Ansiedlungen ungefähr eine Meile südlich von den Gleisen lagen.

„Sind Sie der Sohn des Obersten?“ fragte ich ihn, während ich ihm das Paket aushändigte.

„Ja, mein Herr, ich heiße Charlie Kent.“

Dann drehte er sich um und betrachtete die Telegraphen-Apparate mit neugierigen Blicken. Er sah so frisch, so gesund und so aufgeweckt aus, daß ich ihm erlaubte, zu mir herein zu kommen und sich alles genau anzusehen.

Seine Augen leuchteten auf.

„Wenn Sie es gestatten, thue ich es sehr gerne. Der vorige Beamte war ein so brummiger Mensch, daß ich mich stets zu fragen fürchtete.“

Da ihn die Gegenstände zu interessieren schienen, erklärte ich ihm in kurzen Worten das System des Schlüssels und des Anslägers und versuchte, ihm begreiflich zu machen, wie man eine Nachricht fortsetzt und erhält. Er hörte mir aufmerksam zu und schien alles ganz gut zu verstehen.

„Ja“, sagte er, nachdem ich geendet hatte, „so ganz unwissend bin ich nicht mehr, denn ich habe schon Einges darüber in Büchern gelesen. Würden Sie so freundlich sein und mir das Alphabet aufschreiben?“

Ich erfüllte seinen Wunsch, und er barg das Stückchen Papier sorgfältig in sein Taschenbuch.

Als er erfuhr, daß mir dieser Theil des Bestens noch unbekannt sei, erklärte er mir verschiedene über die Gegend und schloß eine außerordentlich sorgfältige Beschreibung des Wildes, der Vögel und deren Gewohnheiten mit ein, die mich, als Jagdliebhaber, sehr interessirte. Ehe er mich verließ, erzählte er mir noch, daß er sein Bein während eines indianischen Überfalls vor vier Jahren, ehe die Eisenbahn erbaut worden war, verloren hatte. Seines Vaters Besitzung war unvermutet angegriffen worden. Er war damals erst zehn Jahre alt. Da er sich außerhalb des Hauses befand, hatte er unbemerkt entschlüpfen können und sich im Gebüsch verborgen, wo ihn eine verirrte Kugel in das Knie traf.

Ich begleitete ihn zur Thür, als er Abschied nahm, und war erstaunt, wie sicher er sich auf seinem Pony fühlte. Seine Krücken hing er hinter sich, schwang sich gewandt in den Sattel und ritt im scharfen Galopp nach Hause.

Etwas Woche später kam er eines Nachmittags wiederum zu mir. In der Zwischenzeit hatte er das telegraphische Alphabet auswendig gelernt und konnte alle Zeichen mit Leichtigkeit wiederholen. Am folgenden Tage besuchte mich der Oberst selbst, ein lebhafte, muntere Herr, der die Gewohnheit hatte, allen Leuten die Hände zu schütteln. Er war der Typus eines Grenz-ansfelders. „Nichts für ungut, Herr Beamter“, begann er, „mein Sohn möchte gar zu gern Ihre Kunst erlernen. Sehen Sie — er fühlt sich so einsam, denn er kann nicht mit den anderen Knaben spielen, seines Beines wegen; wenn Sie ihn also um sich dulden wollten und ihn anlernen, — er begreift ziemlich rasch und fährt sehr leicht auf — nun — es soll Ihr Schade nicht werden, was beanspruchen Sie?“

„Aber Herr Oberst! — ich mußte über seinen geschäftlichen Elter lachen — seine Gesellschaft wird mir nur willkommen sein — ich bin so ganz allein hier — einen Contract brauchen wir also nicht aufzuführen.“

Charlie war ein gelehriger Schüler. Nach einem Monat konnte er eine Botschaft fortsetzen und empfangen, wenn auch natürlich noch sehr langsam. Sein Vater freute sich dergesten über seine Fortschritte, daß er mir einen Reitpony zum Geschenk mache, und als sich Charlie kurz Zeit darauf in den Kopf setzte, welch prächtige Idee eine private Verbindung von der Ansiedlung nach der Station sein müsse, beauftragte mich der Oberst, zwei Apparate und den Draht aus Chicago kommen zu lassen.

Die Viejhungen (Cow boys) legten unter meiner Aufsicht die Leitung an, und obgleich dieselbe nicht sehr stramm angespannt war und die Stangen nur aus aneinandergefügten Baumsäulen bestanden, arbeitete sie doch ebenso gut wie die

Hauptlinie. Da ich den Apparat an meiner Endstelle nicht in meinem Bureau haben wollte — der übertrieben dienstfreige Herr, unser Bahnwärter, mochte dagegen opponieren — so stellte ich ihn an einer Seite des großen, leeren Güterschuppens auf.

Der Herbst war schon weit vorgeschritten, und meine Pflichten wurden anstatt schwerer nur leichter. Außer zwei Güterzügen, einen über den anderen Tag, kamen noch die tägliche Post und die Expresszüge nach Osten und Westen durch, letztere zwischen ein und vier Uhr des Morgens. So hatte ich vollauf freie Zeit, die ich größtentheils mit Charlie auf der Hühnerjagd verbrachte — er schoss ausgezeichnet aus dem Sattel, obgleich es ihn, wie er mir sagte, viel Mühe kostet hatte, bis sich sein Pony an das Schießen gewöhnt. Die übrige Zeit des Tages las ich entweder oder ritt spazieren, so lange das entzückende, indische Sommerwetter anhielt.

Während einer Nacht im October brach ein entzückliches Sturmwetter los; Regen und Hagel blendeten die Aussicht. Der Orkan entlud sich, kurz nachdem der westliche Zug die Station verlassen hatte und ungefähr eine Stunde, ehe der östliche fällig war. Ich wurde durch das wilde Brausen geweckt und stand auf, um Umschau zu halten. Der Regen goß in Strömen, und der Wind machte das Gebäude erheben, während die Blüte unaufhörlich niederguckten.

Als ich in den tosenden Sturm hinaussah, enthielt ein außergewöhnlich leuchtender Blitz für einen Augenblick eine Gruppe Reiter, die über die Prairie auf die Station zugaloppiert kamen. Ich verweilte noch, um, wenn möglich, einen zweiten Blick zu erhaschen, aber ohne Erfolg, wahrscheinlich hatten sie sich nach links gewandt.

Kurz nachher hörte ich sie am anderen Ende des Gebäudes anhalten. Vielleicht wollten sie Schuh vor dem Sturm suchen, vielleicht auch den Zug erwarten. Es war nichts Ungewöhnliches, daß Reisende öfters eine Stunde vor Abgang derselben eintrafen, und deshalb fiel es mir weiter nicht auf. Ehe ich aber meinen Platz am Fenster verließ, hörte ich sie von der Plattform auf die Thür zustampfen, und ich zog mich etwas auf die Seite zurück, um sie vorbeigehen zu sehen. Ich ließ gewöhnlich in der Zwischenzeit, in der ich die Böe erwartete, eine heruntergeschraubte Lampe brennen. Diese leuchtete ein wenig durch das Fenster, und als die Männer in den schwachen Lichtstrahl traten, konnte ich sie genau betrachten.

Sie waren alle sehr kräftig gebaut. Sie trugen alle gelbe Gummimäntel und hatten alle die Krempen ihrer weichen Schlapphüte über die Stirn heruntergezogen, um sich vor dem Regen zu schützen. Dicht unter den Augen hatte sich jeder Einzelne ein rothes Taschentuch um das Gesicht geschlungen. Dies fiel mir als etwas Ungewöhnliches auf und beunruhigte mich einen Augenblick, dann kam mir der Gedanke, daß sie die Thüre vielleicht als Schuh gegen den Hagel umgebunden hätten.

Einen Augenblick später schlagnen sie an die Thüre und verlangten Einfahrt. Ich gewährte diesen nie gen so lange vor Abgang eines Zuges, denn manchmal wurden mir Gilgalbriefe zugeschickt, und ich besaß keinen Kassenschrank, um Wertgegenstände wegzuschließen. Einmal mußte ich ein Paket von 2000 Dollars drei Tage in meiner Tasche mit mir herumschleppen, ehe der Eigentümer sich meldete. So war ich gelegentlich um meine Sicherheit besorgt.

Diese Nacht war ich aber nur im Besitz einiger mir gehörigen Dollars und einer fast leeren Posttasche. Dennoch fragte ich, ehe ich öffnete:

„Wer ist da, und was wollt Ihr?“

„Reisende für den Zug“, kam es zurück.

„Wir sind alle nass und wollen uns vor dem Regen schützen.“

Ich schloß die Thür auf, und sie drängten sich in das Zimmer.

Bei der helleren Beleuchtung hier innen erschienen die Taschentücher, die ihre Gesichter verschütteten, so sehr als Vermummung — und eine vortreffliche dazu —, daß ich unwillkürlich einen Augenblick zurückfuhr und einen hastigen Schritt nach dem Schalter machte. Sofort versetzte mir einer der Männer einen Schlag mit der Faust, und wenn derselbe auch nicht sehr stark war, so kam er doch so unerwartet, daß ich jeden Halt verlor und hinstürzte. Kaum lag ich am Boden, als mich auch schon zwei ergriessen, mich auf das Gesicht legten und mich festhielten. Die Anderen banden mir die Hände nach rückwärts, fesselten meine Füße und rollten mich dann auf meinen Rücken zurück.

„So, mein Hühnchen“, sagte einer, der der Anführer zu sein schien, „wir haben nichts gegen Dich, und es soll Dir nichts geschehen, so lange Du Dich ruhig verhältst. Sowie Du Dich aber mutest oder Lärm schlägst, gibst's was zu schießen.“

Sie schienen mit dem Bureau und dessen Umgebung vertraut zu sein — wahrscheinlich hatten sie schon früher hier Besuch abgestattet. Zwei von ihnen hoben mich auf und trugen mich nach dem Güterschuppen, während ihnen ein Anderer mit der Lampe vorausging und die Thür öffnete. Einen Augenblick sahen sie sich forschend um, dann legten sie mich auf die Erde gegen die Wand, gaben mir einen alten Mantel als Kopfdecken und, nachdem sie mir Schwaden anbefohlen hatten, lehnten sie in den Wartesaal zurück.

Da lag ich also allein im Dunkeln. Ich

dachte nach, und ziemlich rasch, denn ich befand mich in furchtbarer Aufregung.

Ihr Vorhaben war klar genug — sie wollten dem Zug hier aufstauen und ihn berauben. Der Postchaffner nach dem Osten führte fast immer eine Menge Geld in seinem Schrank mit sich, oft genug auch Goldbarren aus den westlichen Minen; wenn ihr Plan also gelang, ernteten sie reiche Beute. In letzter Zeit war diese Gegend durch östere derartige Anfälle beunruhigt worden, und so war ich überzeugt, daß ich ihren Plan errathen hatte.

Dadurch, daß sie das Zugpersonal überwachten, konnten sie dasselbe leicht überwältigen. Die Post- und die Spätwagen würden sie von dem übrigen Zug trennen, würden die ersten mit der locomotiv eine oder zwei Meilen weiter fahren und sie dort in aller Gemüthsruhe plündern. Vor Kurzem war derselbe Anschlag auf einer anderen Linie gescheitert, und aller Wahrscheinlichkeit nach würde er auch hier gelingen, wenn ich ihn nicht auf irgend eine Weise vereiteln könnte.

Ich versuchte, meine Hände zu befreien, aber sie waren zu fest gebunden — so fest, daß mir die Bande fest in das Fleisch schnitten. Und dann überlegte ich, daß ich, selbst wenn ich frei wäre, unmöglich entflohen und die Thüre des Güterschuppens waren verschlossen, und die Schlüssel zu demselben befanden sich in der Schublade des Schalterraums. Gerade jetzt ward die Thür, die in's Wartezimmer führte, geöffnet, und einer der Schurken schaute hinein.

„Sprich, junger Mensch, lebst Du noch?“
„Ja.“

„Wir wollen wissen, ob Du etwas an diesem Telegraphen-Apparat zu schaffen hast, damit mein kleinen Verdacht schöpft — hast Du noch irgend eine Nachricht abzusenden?“

Das war ziemlich unverfroren, und eine Augenblick kam mir der Gedanke, daß es mir doch vielleicht gelingen könnte, eine Warnung fortzusenden. Ich wollte gerade „Ja“ antworten, als eine andere Stimme mir zuvor kam:

„Läßt den Kerl in Ruhe, sowie der die Maschine in die Klauen bekommt, läßt er den Zug anhalten. Sei kein Narr, komm heraus und mach die Thür zu.“

Sie ward zugeworfen, und ich befand mich wieder allein im Dunkeln.

Meine heimtige Lage und die festgeschnürten Stricke begannen mir jetzt Schmerzen zu verursachen, und ich blieb mich um, mir Erleichterung zu verschaffen. Plötzlich erinnerte ich mich einer Kreissäge, die vor einigen Tagen von dem Güterzug zurückgelassen worden war, und die ich vom Stiel losgelöst und in eine Ecke gelegt hatte, um einem möglichen Unfall vorzubeugen. Ich rollte mich weiter und weiter, bis meine Füße die gegenüberliegende Wand berührten, setzte mich in der Ecke auf und suchte mit den Händen nach der Säge. Zu meiner großen Freude fand ich sie, brachte die Stricke gegen einen der Bänke und begann vorsichtig vors und rückwärts zu reiben.

Im nächsten Augenblick waren meine Hände frei, eben so rasch meine Füße. Ich entledigte mich meiner Stiefel und konnte mich jetzt ohne das geringste Geräusch bewegen.

Dennoch konnte ich nichts unternehmen. Ein Entkommen war unmöglich, und ich wollte mich gerade wieder in meine alte Lage zurückbringen, um einem zweiten Faustschlag zu entgehen, falls mich die Hallunkern überraschen sollten, als ein leichtes „Spitze!“ dem ein leuchtender Funke folgte, meine Aufmerksamkeit nach der südlichen Seite des Raumes lenkte. Es war der Apparat unserer Privatlinie, der durch den Blitz beeinflußt wurde — ein ganz gewöhnliches Ereignis, das man in Telegraphenbüros während eines Donnerwetters öfters beobachtet kann.

Mit einem Sprung war ich an dem Apparat und untersuchte die Verbindung. Alles war in Ordnung, wenngleich man durch das starke Rauschen des Regens kaum den Ansläger hörte.

Es schien fast eine Unmöglichkeit, daß ich um diese Zeit in der Nacht eine Antwort von Charlie erhalten könnte, da es aber mein einziges Mittel war, lohnte es sich des Versuchs. Deshalb begann ich, seinen Namen markirend „Ch.“

„C-h-e-h-e-h“, rasselte ich, und plötzlich ward zu meinem größten Erstaunen die Verbindung hergestellt, und die Antwort kam.

„Ich — Ich — Ich.“

Dann sprach ich zu ihm, in meiner Aufregung viel rascher, als der gute Junge die Worte aufnehmen konnte, und er unterbrach mich mit „langsamer.“

„Ich — Ich — Ich“. stotterte ich, rufe sofort Deinen Vater.“

„Nicht zu Hause“, kam die Antwort, „alle fort, um das Vieh einzufangen, daß der Sturm verschlagen hat.“

„Ich — Ich — Ich“, rief ich zurück, dann hielt ich an, um nachzudenken.

„Kannst Du an die westliche Kreuzung reiten und dem Zug signalisieren, daß er anhält?“

„Ja warum?“

„Nimm eine Euterne und wiele ein Stück dünnen, rothen Glanz darum, wenn Du welchen hast.“

„Schwing sie über die Gleise, sobald Du die Kopfsliefer siehst, und höre nicht eher auf, als bis angehalten wird.“

Sage dem Zugführer, daß acht Männer hier sind, die den Zug berauben wollen. Eile, so sehr Du kannst.“

Auftrag verstanden. Donnerwetter! — das Letzte wohl, um seinem Erstaunen Luft zu machen, dann hörte ich nichts mehr.

Ich hoffte jetzt, daß die Schurken überlistet

würden würden, obgleich Alles natürlich von Charlie abhing. Aber es war etwas, was gerade für ihn passte. Im Geiste sah ich ihn auf seinem Pony, die Euterne in der Hand, über die Prairie dahinsaufen, als ob ein Rudel Indianer hinter ihm her sei.

Unterdessen hielt ich es fürs Beste, meine alte Lage an der Wand wieder einzunehmen, um jeden Verdacht zu vermeiden, im Fall die Räuber mich ausfragen würden. — Die Zeit schien nur so dahinzuschleichen — bis ich fast mit Gewißheit annehmen durfte, daß der Zug fällig sein müsse. Aber er kam nicht, obgleich mich die Bewegungen der Hallunkern von der Richtigkeit meiner Vermuthung überzeugten, — wahrscheinlich hatte er schon etwas Verzögerung, und das beunruhigte sie. Nun öffnete auch einer die Thür und rief mich an.

„Sag, Ingenieur, ist der Zug pünktlich?“
„Ja“, erwiderte ich, „um zwei Uhr war er's noch, seit der Zeit habe ich nichts mehr gehört.“

Er zog sich wieder zurück, und zehn Minuten lang blieb alles ruhig. Plötzlich hörte man durch das Sturmgebräu ein schwaches, entferntes Pfeifen. Im nächsten Augenblick entstand eine lebhafte Bewegung im Wartezimmer — die Schurken versammelten sich auf dem Bahnteig.

Ich sprang auf meine Füße und stellte mich an die Wand, die dem Gleise am nächsten lag. Mein Ohr gegen die Wand, konnte ich hören, daß mir die Bande fest in das Fleisch schnitten. Und dann überlegte ich, daß ich, selbst wenn ich frei wäre, unmöglich entflohen und die Thüre des Güterschuppens waren verschlossen, und die Schlüssel zu demselben befanden sich in der Schublade des Schalterraums. Gerade jetzt ward die Thür, die in's Wartezimmer führte, geöffnet, und einer der Schurken schaute hinein.

„Sprich, junger Mensch, lebst Du noch?“
„Ja.“

„Wir wollen wissen, ob Du etwas an diesem

Telegraphen-Apparat zu schaffen hast, damit mein kleinen Verdacht schöpft — hast Du noch irgend eine Nachricht abzusenden?“

Das war ziemlich unverfroren, und eine Augenblick kam mir der Gedanke, daß es mir doch vielleicht gelingen könnte, eine Warnung fortzusenden. Ich sprang auf meine Füße und vorsichtig vors und rückwärts zu reiben.

„Läßt den Kerl in Ruhe, sowie der die Maschine in die Klauen bekommt, läßt er den Zug anhalten. Sei kein Narr, komm heraus und mach die Thür zu.“

Dennoch der Zug die Station verlossen hatte, trafen wir uns im Wartezimmer. Dort besprachen wir die Sache und verfluchten darüber nachzudenken, wieviel wir der Express-Compagnie für den Gebrauch unseres Privattelegraphen anrechnen sollten. Einige Tage später, mehr des Späts, als daß es uns darum zu thun war, schickten wir eine Rechnung über 50 Dollars ein, die sofort und mit vielen Dank für das, was sie unser „rasches Handeln“ nannten, bezahlt wurde.

Nachdem der Zug die Station verlassen hatte, riefen wir uns im Wartezimmer. Dort besprachen wir die Sache und verfluchten darüber nachzudenken, wieviel wir der Express-Compagnie für den Gebrauch unseres Privattelegraphen anrechnen sollten. Einige Tage später, mehr des Späts, als daß es uns darum zu thun war, schickten wir eine Rechnung über 50 Dollars ein, die sofort und mit vielen Dank für das, was sie unser „rasches Handeln“ nannten, bezahlt wurde.

Kleine Chronik.

Benedict.

Von

Hermann Heisberg.

Bulekt ging der Landstraßenweg zwischen kleinen grünen, dichtstehenden Tannen, die fast wie beschnitten Dornhecken aussehen, Gehöfte, dann städtische Gebäude tauchten links und rechts auf, Hunde bellten, eine andere, weichere Laut schlug dem Wanderer entgegen, und zuletzt betrat er das kleine Städtchen — sein Heimatstädtchen, das er seit zweiundzwanzig Jahren nicht wieder gesehen hatte. — So weich wurde es ihm ums Herz, als alle die bekannten Gebäude, die Geschäftshäuser, meist sogar mit den Namen der früheren Besitzer, neben oder über den Thüren vor ihm auftauchten, als er den Blick beim Weiterschreiten in die kleinen, engen Nebenstraßen wendete, in denen er einst als Knabe gespielt, sich getummelt hatte.

Um so beschwerter ward ihm das Gemüth, als sich ihm aufdrängte, wie auf es alle hinter ihren spiegelblanken, blumenbesetzten Fenstern hielten, wie sie sicher vorwärts gelommen, sich etwas erworben hatten, während er nichts, nichts besaß, als den Rock auf seinem Leibe, ein rechtsschaffenes Herz und Hände zum Arbeiten.

Dieselbe Sehnsucht, die ihn einst in die weite Welt getrieben, hatte ihn nun übermächtig nach den Plätzen seiner Kindheit erfaßt, sie — und die geheime Hoffnung, daß vielleicht noch ein Freund von ihm lebt — einer, der damals Weinläufer im Rathskeller gewesen war, mit dem er, namenlich nach dem Tode seiner Eltern, gute Kameradschaft gehalten.

Selbst war Buchdrucker geworden und war gebildet. Als solcher hatte er sich wohl Kenntnisse und eine gute Bildung erworben, aber kein Geld, keine Selbstständigkeit, kein Haus, kein Weib.

Im Innern der Stadt wards belebter, auch schwuler. Alte Gebäude waren niedergestossen worden, und statt ihrer erhoben sich große, moderne Bauten mit Eichhörnchen, und unten machten sich mit mächtigen Spiegelscheiben versehene elegante Läden breit.

Er atmete förmlich auf, als er den vierzigten Marktplatz erreichte. Hier herrschte der alte, still Geist früherer Tage. Da erblickte sich wie einst, mit seinen gemütlichen Steinflügen zu Seiten der hohen Treppe, der „Holsteinische Hof“, links drüber das schwule Haus des Apothekers, auch des Senators Karl Ernst Niederding gediegenes zweistöckiges Wohnhaus stand noch auf derselben Stelle; ein Buchbinderverladen mit hübscher Auslage befand sich rechts, ein Wechsels- und Pottiergeschäft mit dem vorspringenden, citronenförmig gebildeten Schausentrausbau erfreute den Blick wie damals, und endlich überragte auch das schöne, alte Rathaus mit den zwei mächtig gewölbten, den Verkehr in Nebenstraßen vermittelnden Durchgängen diese kleine, stillsche Welt mit ihren sauberen, gemütlichen Häusern, wie vor geschicht zwanzig Jahren.

Zunächst hemmte Karl Munk den Schritt und nahm das anheimelnde, seine ferneren Sinne so bleibende Bild in sich auf, dann schritt er dem Rathskeller zu — und stieg die Stufen hinab.

Hier war damals sein Freund Eduard Billing beschäftigt gewesen. Am besten war's also, wenn er an diesem Ort Erkundigungen einzuziehen suchte.

Freilich wurde nur Bein verabreicht. Als Karl sich gleich am Eingang in einer dunklen Ecke niedergelassen hatte, und etwas — Bier — zu trinken forderte, zuckte der Kellner die Achseln. Aber das Meiste der Ausgabe durfte ihn in Abetracht seiner Zwecke nicht gereuen.

Auch ging er gleich vor. Er fragte den Kellner, obwohl er sich sagte, daß die an diesen gerichtete Frage wahrscheinlich müßig sein wird, ob in Börde wohl ein Mann wohne, der Billing heiße.

Zu Karls Überraschung kam aber ganz nach Wunsch.

„Gewiß! Senator Billing! Meinen Sie den? Er sitzt gerade drüber. Neben ihm sitzt sein Schwiegersohn, Herr von Rohden von Holdorf.“

„So — so — Hat der ein Geschäft hier?“

„Ja, das sollte ich meinen! Ist der erste hier! Er hat Röhre, Wein, Holz und Kohlenhandel. Ist mächtig reich!“

„Hm — hm — Hat der Senator viele Kinder?“

„Nein, nur noch eine ältere Tochter —“

„Wo wohnt er?“

Nun wurde der Kellner abgerufen. Er entschuldigte sich einstweilen und flog davon; und Karl Munk guckte unverwandt auf seinen Freund, der einst hier unten in den Rathskellereien Küfergehilfe gewesen und nun Röhre und Senator geworden war.

So, so war's, einer stieg empor zum Herrn, der andere blieb Knecht.

Und das war nun schon ausgemacht. Mit dem war's nichts! Wie würde ein Besuch verlaufen?“

Nun lehrte der Kellner zurück.

„Sie wollten doch wissen, wo Herr Senator Billing wohnt? An der Ecke der Hafenstraße steht ein großes, prachtvolles Haus — hinten liegen die Höfe mit den Speichern, die nach dem Hafen herunterreichen. Das müssen Sie sich mal ansehen! Großartig! Noch ein Glas Wein?“

„Nein, ich danke. Ich will wieder weiter.“

Noch einen Blick warf Karl auf seinen brüderlichen Freund, den jungen Senator mit dem vollen Gesicht und den stark ausgeprägten, ernst gemessenen Augen, aber auch auf den Schwiegersohn, den äußerst vornehm ausschenden Herren von Rohden, noch einen langen, sehnüchsig-webmütigen, dann stieg er, eine furchtbare Enttäuschung, aber auch den bereits gewonnenen Besitz im Innern, die Stufen wieder empor.

„Ah! diese Lebensgegensätze! Wie's zehrend auf mich eindrang. Nichts — nichts sein als ein Wander vogel — gar in solchem Alter — er war nun in einigen Jahren ein Bierziger — und sehen, wie ein anderer im Glück saß, in hohem Ansehen, in Geld und Überfluss.“

Wie sich ihm das Herz zusammengeschmolzen, wie die Neug' ihn packt, immer nur als Ambos sich hingestellt zu haben, über den die Muthigen, die Engerischen den Hammer geschwungen hielten! —

Der Tag verließ ihm in stiller Wehmuth. Er durchstreifte die armuthige belegene Stadt und die herrliche nächste Umgebung, hielt sich lange am Hafen auf und betrat endlich den vor dem Ort belegenen, wundervoll gehaltenen Kirchhof.

Aber er suchte das Grab seiner Eltern vergeblich, und erst, nachdem er den Küster gefragt, wies ihn der in eine durch allerlei Gebüsch verdeckte Ecke an einen mit Gras hoch bewachsenen und mit einem Kranz versehenen Hügel, nah bei einem Tannenrondel.

Und da sank der Mann, nachdem sich der Alte freundlich nickend entfernt, nieder und so viele Thränen floßen aus seinen Augen, daß sie schier schmerzten.

Das hatte er seinem sehenden Herzen noch bieten wollen, dann wollte er wieder weiterwandern.

Und doch, wie grenzenlos schwer ward's ihm! Frühling war eben ins Land gestürmt, und in wenigen Tagen wurde das Osterfest eingeläutet. Da zerrte es ihn mit unsichtbaren Händen an die Stelle seiner Geburt, also, daß sein Herz ihm schier zerpringen wollte, wenn er daran dachte, er solle das alles lassen, nie wieder sehen.

Während er noch so flinndend dastand — reichlich sechs Stunden waren verstrichen seit dem Fortgang aus dem Rathskeller und eben verliefen auch von drüber aus der Stadt die Kirchuhrt diese Zeit in dumpfen, ihn aber mit so vielen heimlichen Erinnerungen erfüllenden Tönen — da sah er eine große, mächtige Gestalt sich langsam den Kirchhof-Hauptwege entlang bewegen, sogar die Richtung dahin nehmend, wo er, Munk, sich aufhielt.

Und als er das Auge schärfe — da erkannte er den Senator Billing, seinen einstigen Jugendfreund, und unwillkürlich — mit stockendem Herzen — flog Karl zurück und verbarg sich hinter den Büschen.

Und von hier aus beobachtete er den Senator, der das Haupt gesenkt, in tiefem Nachdenken, ohne einen Blick für seine Umgebung, von der anderen Seite dem Tornenwäldchen sich zuwandte.

Und da schlich sich Karl Munk, leise, unbarbar die Schritte lenkend, an das Fichtenboskett heran und forschte und horchte.

Halb trieb ihn die Neugierde, aus der Nähe den Freund zu beobachten, halb auch nun doch die Hoffnung, den allbeneideten Mann anreden, die alte Bekanntheit erneuern — vielleicht gar einen bescheidenen Gewinn daraus ziehen zu können.

Aber dann schrak er bestig zurück, denn ein schweres Sichthen drang an sein Ohr, und als er mit unruhigem Atem, weil plötzlich von einer sich ihm jäh aufdrängenden Besorgniß erfaßt, den Blick durch das Gewirr der einzeligen Tannen drängte, da sah er den Senator, das Haupt herabgesenkt, die Arme auf die Knie gestützt mit einem Ausdruck daß, der ihn zusammenfahren ließ. Er glitt einem Verurtheilten.

Und er stöhnte nicht nur, sondern er sprach jetzt auch mit sich selbst.

„Nein, nein! Betrüge Dich nicht mehr. Es ist aus! Die Verluste sind zu groß, sie sind nicht wieder einzubringen, und nicht nur Verlust und Armuth wünscht Dir, sondern Schande und Schlimmeres — Ich kenne die Welt! Vor dem Golde bückt sie sich, nicht vor dem Menschen, der es vielleicht verdient!“

Und dann zog der Senator ein Pistol aus der Tasche, prüfte es und legte es neben sich auf die Bank.

Um Gotteswillen, was war das? Was wollte er thun? — ?

„Ich persönlich werde nichts zu sagen haben“ — kündigte er an. „In diesem durch die Angeklagte im Gefängnis entworfenen Schriftstücke werden die Umstände und Ursachen, welche das Verbrechen veranlaßt haben, offen dargelegt. Nach Verlesung dieses Documentes, zu der ich durch die Angeklagte autorisiert worden bin, werden Sie zu einem und demselben Schlusse mit mir gelangen, nämlich, daß jeder gerichtliche Wortwechsel in der betreffenden Angelegenheit vollständig überflüssig ist und daß uns nichts anderes übrig bleibt, als das Verdict der Geschworenen zu vernehmen.“

Und dann duckte er sich noch tiefer und entwich, aber dann knickte ein Ast — er stolperte, er fiel, und mit einem jähren Schrei und den Worten:

„Was ist das? Was ist das?“ schloß der Senator empor, brach sich durch die Tannen und pochte Carl Munk ans Genick.

Der aber schoß das Pistol in die Luft und dann beugte er sich selbst nieder auf die Knie und hauchte:

„Halten Sie ein! Ich wollte nicht stehlen, ich wollte geben! Ich wollte ein Leben retten. Ich sah, was Sie vorhatten, und ich handelte mit dem Rechte der Freundschaft. Denn hören Sie! Ich bin Carl Munk, Ihr alter Schulamtmann!“

Ein furchtbarer Erschütterung stand der noch eben am Dasein verzweifelnde und ließ die Arme sinken. Dann schlang er sie um den Hals des Freundes und wankte, ein demütig geschlagener mit ihm an die Bank zurück.

* * *

Fünf Jahre später.

Im Senatorhause ist Hochzeit. Ein Fremder, der eingewandert ist vor Jahren und vor einem halben Jahr den Druckerei der Föhrer Zeitung, aber auch diese selbst mit Haus und Nebengebäuden gekauft hat, heiratet Annie Willing, die allgemein geachtete älteste Tochter des Senators.

Der Senator selbst ist voll heiterster Laune. Es ist für ihn heute ein Festtag, schöner als je ein früherer.

Diesen, die ihm wohlwollen, freuen sich dessen, freuen sich umso mehr seiner völligen Aufrichtung, als sie wissen, daß er vor fünf Jahren geschäftlich schwer geschwankt hat, daß er fast vor dem Concurs gestanden.

Aber er hat sich aufgerafft durch Energie und Willen, mit Hilfe seiner Freunde, unter dem steten Schutz des Himmels.

„Komm her, Karl, gib mir einen herzhaften Kuß, bevor wir in die Kirche fahren. — Alles, alles verdanke ich Dir an neuem Leben und Sein! Keinem gönn' ich wie Dir meine Schatz, mein Bestes, meine Annie!“

Und jener gab in tiefster Rührung, mit nassen Wimpern zurück, was er ihm bot, dem er damals im Rathskeller nicht einmal die Hand bieten wollte — weil — der Freund — allzu — allzu beseidenswert — gewesen —

Frauen-Ehre.

Aus dem Französischen

von

Jean Nouvois.

Eine vielflügige Zuschauermenge hatte sich im Gerichtssaal versammelt, wo die Angeklagte, Pauline de Savary, die Gattin eines angefeindeten Banquiers, soeben vorgeführt wurde.

Der Erscheinen rief allgemeine Bewegung unter dem Publikum hervor. Pauline de Savary aber nahm still zwischen ihren zwei bewaffneten Begleitern Platz. Ihre Augen blickten ruhig und stolz, ihre Haltung verriet weder etwas Gelüsteltes, noch ein Zeichen von Schwäche.

Das Verhör dauerte nicht lange, denn Pauline de Savary, der Tötung ihres Gatten anscheinend bald in Belgien, bald in England erheischen. Nur ein oder zwei Mal im Jahre gab er größere, von Bältern gefolgte Diener.

Auf einem derselben stellte er mir Herr Lucien de Savary vor, den ich schon vor meiner Verheirathung gekannt hatte, da seine Eltern zu den meinigen in freundschaftlichen Beziehungen standen. Er zählte 18 Jahre, als ich ihn aus meinem Geschäftskreis verlor, und jetzt stand er vor mir als vollkommen entwickelter, höchst anziehender und verständiger, junger Mann. Er sagte mir, daß seine Eltern gestorben waren, daß er mutterseelenallein in der großen Welt stehe und ein Riesenvermögen besitze, mit dem er entschieden nichts anzufangen wisse.

Ich sah ihn dann noch mehrmals, und bald wurde es mir klar, daß er sich zu mir hingezogen fühle. War es eine flüchtige Laune seines Sohnes oder eine ernste und tiefe Liebe — das interessierte mich nicht im Mindesten.

Ich lebte das Leben einer Frau, die keine Freunde mehr zu erwarten hat. Aber es war ein ruhiges Leben, und ich hatte mich damit begnügt gelernt. — Da traf mich plötzlich ein furchtbarer Schlag.

Eines Morgens — vor ungefähr zwei Monaten — teilte mir mein Mann mit, daß er geschäftlich ruinirt sei. Die Katastrophe war noch für Edermann ein Geheimnis. Herr Savary begegnete ihr mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit, und voll schönungsloser Energie mache er sich an die Beseitigung der ihm drohenden Gefahr. Wie dem auch war, so vermochte er doch nicht länger den Zeitpunkt hinauszuschieben, wo es allen bekannt werden mußte, daß nicht nur sein ganzes Vermögen, sondern auch die Capitalien vieler Leute, die ihr Geld bei ihm deponiert hatten, unwiderruflich verloren waren.

Es war die gewöhnliche, sich oft wiederholende Geschichte eines finanziellen Ruins. Ein üppiges Leben, Maitressenwirtschaft, Vergnügungen und verzweifelte Speculationen zur Deckung all jener Ausgaben. Gewohnt, mit Millionen zu manipuliren, hatte Herr Savary anfangs keinerlei Bedenken gehabt. Auch war Alles nach Wunsch gegangen bis zu dem Augenblick, wo eine ganze Reihe von Misserfolgen über ihn hereinbrach. Sein Stern war erloschen; er aber setzte eigenstinnig das Spiel fort, verlor es und geriet in die äußerste Gefahr. Außer Land und Band, vergaß er Alles, auch die Trennung unseres eigenen Kapitals von den recht bedeutenden Summen, welche Andere ihm anvertraut hatten. Einige Monate hindurch war es ein ewiges Hin und Herschwanken, bis endlich die voll Katastrophe erfolgte. Um das vollständige Deficit zu verheimlichen, hatte sich Herr Savary in betrügerische Manipulationen eingelassen.

Alles gestand er mir an jenem verhängnisvollen Morgen.

Ein ausquellendes Mildeid zog mich plötzlich zu ihm hin. Sein Unglück hielt mein Verdammungsurtheil zurück, und nur meiner Pflichten als Frau und Mutter eingedenk, suchte ich, ohne ein Wort des Tadels oder Vorwurfs laut werden zu lassen, ihm Mut einzuflößen, ihn zu halten und zu trösten.

Ach, nicht dazu hatte er mich sprechen wollen!

„Wissen Sie, wie hoch sich die Summe meines Verluste beläuft?“ fragte er in kühlem Tone.

Was hätte ich antworten sollen! Seine Geschäfte waren mir unbekannt, und so setzte er fort:

„Auf eine Million siebenausdert Franken!“ Dieser Biffer eregte mein Entsezen. Nun wußte ich, daß Alles verloren, daß keine Hoffnung auf Rettung mehr sei! Hätte ich auch bei meinem Vater das mir nach seinem Tode zugesetzte Erbtheil erbettelt, würde es doch nicht

hingereicht haben, auch nur ein Viertel jener Riesenschuld zu decken.

"Bleibt Ihnen also nichts übrig, als zu sterben?" rief ich aus.

"Sterben?" wiederholte Lavardy. Verächtlich lachte er auf — dieses Lachen aber tönt noch jetzt, wie ich diese Zeilen schreibe, in meinen Ohren fort. Ich sah ihn an, doch er, ohne seine Ruhe auch nur einen Moment zu verlieren, wandte sich wieder an mich:

"Sie allein sind im Stande, mir zu helfen!"

Und nun kommt es mir schwer an, die ganze Wahrheit zu entkräften, aber ich bin dazu gezwungen. Der Mann, dessen Namen ich trug, der, wenn nicht die Gattin, so doch wenigstens die Mutter seines Kindes in mir hätte achten sollen, wagte es, mir den gemeinsten aller Vorschläge zu machen. Ich sollte Lucien de Severac's Geliebte werden, wofür dieser in der Eigenschaft eines Compagnons die zur Deckung des Defizits nothwendige Summe meinem Manne einhändigten werde.

Doch ich beim Anhören dieses ungeheuerlichen Vorschlags nicht tot zu Boden stürzte? Noch heute scheint es mir, als mügte bei der bloßen Erinnerung mich Wahnsinn erfassen. Ist's keine Täuschung, habe ich in der That das Entzückliche überlebt?

Unter dem Eindruck des Ekels und Abscheus erhob ich mich von meinem Sitz und wollte fliehen. Herr Lavardy aber hatte mich an der Hand gefasst, und in seiner früheren Gleichgültigkeit verharrend, sagte er:

"Pauline, nicht ich allein bedarf der Rettung, auch Sie und unter Sohn bedürfen ihrer. Wir können es nicht zulassen, daß unser Name durch schmähliche Bankrott beschimpft werde. Lucien de Severac ist bereit, mir das Geld zu geben, um welches ich ihn gebeten habe; Sie dürfen ihn nicht von sich stoßen."

"Und denkt er, daß ich zu laufen bin?"

"Er liebt Sie, was ich übrigens, Sie können es mir glauben, schon längst gemerkt habe. Neben dies habe ich, ich kann es Ihnen offen gestehen, einen an Sie gerichteten Brief aufgespannen, worin er Sie von seiner Anbetung in Kenntniß setzt. Daraufhin habe ich ihn aufgesucht und in meiner beleidigten Gattenehre Satisfaction von ihm verlangt."

"Nun, und?"

"Da mir das Recht zukommt, die Art der Genugthüng zu bestimmen, erzählte ich Herrn de Severac von der Katastrophe, die meinen Untergang herbeizuführen drohte. Wer denn, wenn nicht er, vermag mich aus der Not zu retten? Ich schäfe das Vermögen des Herrn de Severac auf 15 Millionen, er verbraucht nicht mehr als 60,000 Francs jährlich . . . Wenn er Sie liebt, ist es denn nicht seine Pflicht, uns zu retten und Ihnen zu Ihrem Glücke zu verhelfen?"

"Was aber antwortete Herr de Severac?"

Jede Antwort war überflüssig. Ich händigte ihm den Brief ein, den er an Sie geschrieben, und forderte ihn auf, persönlich bei uns zu erscheinen. Es ist selbstverständlich, daß ich als Gegenleistung den von ihm unterzeichneten Alt, der ihn zum meinem Compagnon einstellt, erhalten habe."

Ich hatte die Sprache verloren, kein einziges Wort kam über meine Lippen, jede Kraft war von mir gewichen, und das Blut in meinen Adern zu Eis erstarrt.

Nach alledem, — fuhr mein Mann fort — "werden Sie mich wohl entschuldigen, wenn ich mich für mehrere Tage von Hause entferne, und es begreiflich finden, daß ich nach den furchtbaren Aufregungen der letzten Zeit einer kleinen Erholung bedarf. Aus diesem Grunde ordne ich einen Monat auf unserem Gute in Artene zu bringen, wo Sie in Begleitung des Herrn de Severac mich demnächst besuchen werden."

Wie ich nach diesem entzücklichen Gespräch den Rest des Tages zuwachte, vermag ich nicht wiederzugeben; mein Gedächtnis hat nur dasjenige bewahrt, was späterhin vorging.

Um sechs Uhr Abends erschien Herr de Severac, der seinem Wunsche, mich zu sehen, Ausdruck gab. Da kam auch schon Herr Lavardy in das Zimmer, wo ich saß, kein Zweifel, der Handel hatte stattgefunden, und Herr de Severac kam, das in Empfang zu nehmen, was ihm nun zu eigen gehörte, — ich war verkauft!

Um die Lippen des Herrn Lavardy spielte ein Lächeln, das mein ganzes Innere in Aufruhr brachte.

Beise sprach er zu mir: "So gehen Sie doch Pauline, unser Freund erwartet Sie!"

Und er wandte sich zur Thür. Was aber ging in mir vor? Rasch schritt ich auf den Spiegelshrank zu, öffnete ihn und entnahm ihm einen kleinen Revolver, den ich aus Furchtsamkeit der Sicherheit halber gelegentlich einer bevorstehenden Reise aufs Land gekauft hatte.

"Ich komme!" sagte ich.

Und den Salon betretend, wo mich Herr de Severac erwartete, rief ich diesem entgegen:

"Sie, mein Herr, will ich nicht richten; ich überlasse es Ihnen Gewissen, Ihnen das Niedrige Ihrer Handlungswise klar zu machen. Mit meinem Gatten aber werde ich anders verfahren. Da er sich das Recht angemahnt, mich Ihnen zu verkaufen, so kommt mir das Recht zu, ihm seine Niederträchtigkeit zu vergelten!"

Mit der Geste des Schreckens wollte Herr de Lavardy auf mich zusürzen.

"Herr de Severac," sagte ich, "wird zum Mindesten erfahren, daß ich zu jenem Handel meine Zustimmung nicht gegeben habe!"

Mit diesen Worten lösste ich Herrn Lavardy

nieder. Mein Schuß hat ihn getötet; ich aber wurde verhaftet und soll nun gerichtet werden — mögen sie mit mir thun, was sie wollen. Es ist übrigens möglich, daß man an der Wahrheit meiner Aussagen zweifelt. In diesem Falle wird mein Bertheider den Brief vorlesen, den Herr de Severac vor seiner Abreise nach Amerika, die unmittelbar nach jener entzücklichen Scene erfolgte, an mich gerichtet hat. In demselben bestätigt er Alles, was ich hier mitgetheilt habe. Wenn ich ein Verbrechen begangen — war ich dazu nicht gezwungen? Meine Ehre als Frau und Mutter veranlaßte mich, so vorzugehen, und nun da ich es gethan, empfinde ich weder Bedauern noch Neus."

Mit bewegter Stimme hatte der Bertheider das Manuscript vorgelesen. Hier und da wurdet den Beifallsrufe laut. Der Staatsanwalt erhob sich von seinem Sitz. "Wenn die Angeklagte die Wahrheit gesprochen," sagte er, "habe ich meinen früheren Worten nichts mehr hinzuzufügen und überlasse es den Herren Geschworenen, nach ihrem Gewissen und Verständniß zu entscheiden.

Ei hielt den Blick auf Mme. de Lavardy gerichtet, die sich gleichfalls erhob und klar und deutlich sprach:

"Beim Andenken meines unglücklichen Kindes, schwör ich, daß ich, als hätte ich vor Gott gestanden, dem hohen Gerichtshofe die volle Wahrheit bekannt habe."

Die Geschworenen fälschten ein freisprechendes Urteil.

Am folgenden Tage verbreitete sich das Gerücht, daß Frau de Lavardy durch Selbstmord ihrem Leben ein Ende gemacht habe.

Aus dem Gefängniß nach Hause zurückgekehrt, schrie sie folgende Worte: "Da mein Andenken nunmehr einem niedrigen Verdachte mehr ausgesetzt ist, verlasse ich diese Welt und gebe zu meinem Kinde."

Ein schnell wirkendes Gift hatte ihren Tod herbeigeführt.

Haidarabad.

Indische Skizze
von
S. Barinkay.

Über die reisen Reis- und Maisfelder hin breite die Sonne ihren goldenen, flimmernden Teppich; der heiße Landwind bläst über die Palmen und sie wiegen sich willig wie Wasserschlüthen und rauschen das schwule Lied des Sommers. Dunstgluth brütet über dem Delta des Indus; in träger Regungslosigkeit, wie versteinert, liegen die Krokodile am Uferstrand und im Stossluge flattern darüber große rothe Falter; hin und wieder jagt ein Rudel Antilopen unter den nahen Ederfischen und Tannen durch und schwirren Colibris piepsend und kreischend empor.

Da klingt es durch die Luft wie der Schrei eines Schakals. Ein bestremender Laut am hellen, strahlenden Tag! Die Schnitter, die in den Feldern thätig sind, lauschen einen Moment, arbeiten aber dann müde und langsam, halb stumpfsinnig vor Höhe wieder weiter. Nur ein junges Hindumädchen legt die Sichel weg und schleicht sich mit aufblühenden Augen fort; ihre zierliche Gestalt verschwindet rasch und geschmeidig im mannshohen Kied, von wo der seltsame Schrei gekommen.

"Velwo! Zu so ungewohnter Stunde! Was willst Du?"

"Abschied nehmen, meine Blume!"

Das helle Broncegesicht der Jungfrau erleuchtet. Ihre Lippen zittern und sie findet die Sprache nicht gleich vor Schrecken.

Velwo preßt ihren Arm mit beiden Händen.

"Sei ruhig, Dschandra! Es soll zu unserer Bonne sein! Ein reicher Engländer hat mich angeworben als Tigerjäger und ich bin in wenig Wochen zurück bei Dir mit Geld, mit viel Geld! Dann kann ich ein Häuschen kaufen und ein Theefeld und Du wirst meine Frau! Willst Du?"

Dschandra lacht und klatscht in die Hände und hält ihm ihr schönes blühendes Gesichtchen hin, das der schlanken Inde zärtlich streichelt.

"Willst Du mir treu sein, bis ich komme?"

"Ich werde es!" spricht sie und legt ernst und feierlich ihre kleine Hand auf die Stelle, wo Velwos Herz hämmert. Ein letztes abschiednehmendes Umfassen und beide hören nicht das unheilvollende Krächzen eines Schwarmes Raben, die den Feldern zustiegen.

Nach wenig Wochen ist Dschandra wirklich Velwo's Frau. Sie besitzt ein niedliches Häuschen außerhalb des Dorfes mit einem kleinen Theefeld nach der einen und einem Gärtnchen nach der anderen Seite. Das letztere ist zierlich mit Bambusstäben umzäunt und neben den nördlichen Haushaltspflanzen nicht eine Menge Christanthemum- und Rosenköpfchen, Orchideen prangen auf wuchtigen Fleischblättern und Blüten wuchern in den bestreitenden Farben wie Unkraut überall.

Als Hochzeitsgeschenk erhält Dschandra von ihrem Gatten ein leuchtendes Tigerfell, das sie glückstrahlend vor ihr Lager breitet, und von dem Pfund Sterling, das als Nest geblossen, macht Velwo mit seinem jungen Glück eine kleine Glitterreise in das nahe Haidarabad.

Vor Dschandras entzückten Augen öffnet sich ein Gesam voll Herrlichkeit: die Gassen mit dem Überfluss von Bazaars und reichen Juwelen- und Kaufläden, die stolzen Pagoden, die

stönen Gebäude, die mit Seidenhabalen und Goldroddeln geschmückten Elefanten der Vornehmen! Der Landesregent, der Nisam ul Mulk, feiert den Festtag seiner Geburt und die Stadt bietet ihm zu Ehren ein glanzströmendes Bild.

Batterien donnern ihre Freudenkläff in die Lust, in den Straßen wogt Kopf an Kopf, die rothen und die weißen Turbane der Eingeborenen leuchten hell und in zahlloser Menge nebeneinander, und die Europäer fahren in blanken Equipagen dahin. Dschandra guckt und preßt ein über das andere Mal klammhaft die Hand ihres Gatten. Und sie staunt noch mehr, als sie den Residenzpalast Dschaumahala erblickt, der mit Blumen und seinen Flaggen auf das prunkhafteste geschmückt ist.

Und nun rollt aus dem Thore ein viergeschossiger Schimmel: der Nisam, das hohe Festtagskind, zeigt sich seinem Volke. Er lehnt in den gelbschillernden Kissen, schwarze Locken wallen um sein Gesicht, die Augen blicken ernst und gebietend, aber der Mund lächelt, lächelt halbdost und liebenswürdig. Vor dem Galawagen gaukelt die afrikanische Eskivache in wilden Tänzen, Adjutanten reiten zur Seite, galoppirende Escadronen folgen nach, und in den Straßen bilden Soldaten Spalier, ehrfurchtvoll salutieren die Truppen. Die Gewehre und Helme, die Pistolen, Dolche und Messer, welche die Soldaten in den Gürteln tragen, funken in Sonnenlicht, aus allen Fenstern fliegen Blumen, und das Jubelgeschrei der Menge mischt sich mit den unaushörlich hinausstretenden Schüssen.

Dschandra weint vor Ergriffenheit und schmiegt ihr Köpfchen von Zeit zu Zeit an Velwos Brust. Durch Thränen der Freude sieht sie Abends die aufsteigenden Raketen, die leuchtenden Girlanden, Feuergarben und Sonnenreiter, und plötzlich erstrahlen die Mauern des Palastes wie mit Millionen von grünen, blauen und rothen Funken überzettet. Das Volk jaucht, und Dschandra fällt ihrem Gatten aus Herz mit dem Ruf: "O, wie schön, wie schön!"

Wie ein Märchenbild aus Tausend und eine Nacht bleibt fortan dieser Tag in ihrer Seele haften. Wenn Velwo wie er, des Geldes halber, als Jäger sich vermietet, sinkt sie oft bei ihrer Arbeit zwischen Theestauden oder im Garten in die Knie und träumt mit entgeisterten Augen von Haidarabad und dem Nisam mit all' seiner Pracht. Wenn Velwo aber zu Hause ist, liegt diese Erinnerung eingebettet und eingeschlafen in der Brust. Da ist sie glücklich mit ihm, und sie machen Pläne für die Zukunft. Sie vergrößert im Geiste ihr Theefeld, bauen Baumwolle, Hanf und Klappe, verlaufen gut und werden wohlhaber, und Dschandra wünscht sich mit Leidenschaft einen Zwergephanten mit feuerfarbener Decke.

Und wieder geht Velwo fort und Dschandra waltet friedlich zu Hause. Wenn sie die Arbeit vollendet hat, macht sie einen Gang um das Dorf, ersteigt eine Anhöhe und blickt gedankenverunken gegen Westen, wo über Haidarabads Mauern die langberuhmten Minarets des Tschchar Minar ragen . . .

Auf diesem Wege kommt sie stets an einem Brunnen der Nisha's, der Parias, vorüber. Zum Zeichen, daß er Besitzthum der verächtlichen Kaste ist, ist er mit Thierknochen eingeschlossen in der Brust. Dschandra ist glücklich mit ihm, und sie machen Pläne für die Zukunft. Sie vergrößert im Geiste ihr Theefeld, bauen Baumwolle, Hanf und Klappe, verlaufen gut und werden wohlhaber, und Dschandra wünscht sich mit Leidenschaft einen Zwergephanten mit feuerfarbener Decke.

Auf diesem Wege kommt sie stets an einem Brunnen der Nisha's, der Parias, vorüber. Zum Zeichen, daß er Besitzthum der verächtlichen Kaste ist, ist er mit Thierknochen eingeschlossen in der Brust. Dschandra ist glücklich mit ihm, und sie machen Pläne für die Zukunft. Sie vergrößert im Geiste ihr Theefeld, bauen Baumwolle, Hanf und Klappe, verlaufen gut und werden wohlhaber, und Dschandra wünscht sich mit Leidenschaft einen Zwergephanten mit feuerfarbener Decke.

Auf diesem Wege kommt sie stets an einem Brunnen der Nisha's, der Parias, vorüber. Zum Zeichen, daß er Besitzthum der verächtlichen Kaste ist, ist er mit Thierknochen eingeschlossen in der Brust. Dschandra ist glücklich mit ihm, und sie machen Pläne für die Zukunft. Sie vergrößert im Geiste ihr Theefeld, bauen Baumwolle, Hanf und Klappe, verlaufen gut und werden wohlhaber, und Dschandra wünscht sich mit Leidenschaft einen Zwergephanten mit feuerfarbener Decke.

Auf diesem Wege kommt sie stets an einem Brunnen der Nisha's, der Parias, vorüber. Zum Zeichen, daß er Besitzthum der verächtlichen Kaste ist, ist er mit Thierknochen eingeschlossen in der Brust. Dschandra ist glücklich mit ihm, und sie machen Pläne für die Zukunft. Sie vergrößert im Geiste ihr Theefeld, bauen Baumwolle, Hanf und Klappe, verlaufen gut und werden wohlhaber, und Dschandra wünscht sich mit Leidenschaft einen Zwergephanten mit feuerfarbener Decke.

Auf diesem Wege kommt sie stets an einem Brunnen der Nisha's, der Parias, vorüber. Zum Zeichen, daß er Besitzthum der verächtlichen Kaste ist, ist er mit Thierknochen eingeschlossen in der Brust. Dschandra ist glücklich mit ihm, und sie machen Pläne für die Zukunft. Sie vergrößert im Geiste ihr Theefeld, bauen Baumwolle, Hanf und Klappe, verlaufen gut und werden wohlhaber, und Dschandra wünscht sich mit Leidenschaft einen Zwergephanten mit feuerfarbener Decke.

Auf diesem Wege kommt sie stets an einem Brunnen der Nisha's, der Parias, vorüber. Zum Zeichen, daß er Besitzthum der verächtlichen Kaste ist, ist er mit Thierknochen eingeschlossen in der Brust. Dschandra ist glücklich mit ihm, und sie machen Pläne für die Zukunft. Sie vergrößert im Geiste ihr Theefeld, bauen Baumwolle, Hanf und Klappe, verlaufen gut und werden wohlhaber, und Dschandra wünscht sich mit Leidenschaft einen Zwergephanten mit feuerfarbener Decke.

Auf diesem Wege kommt sie stets an einem Brunnen der Nisha's, der Parias, vorüber. Zum Zeichen, daß er Besitzthum der verächtlichen Kaste ist, ist er mit Thierknochen eingeschlossen in der Brust. Dschandra ist glücklich mit ihm, und sie machen Pläne für die Zukunft. Sie vergrößert im Geiste ihr Theefeld, bauen Baumwolle, Hanf und Klappe, verlaufen gut und werden wohlhaber, und Dschandra wünscht sich mit Leidenschaft einen Zwergephanten mit feuerfarbener Decke.

Auf diesem Wege kommt sie stets an einem Brunnen der Nisha's, der Parias, vorüber. Zum Zeichen, daß er Besitzthum der verächtlichen Kaste ist, ist er mit Thierknochen eingeschlossen in der Brust. Dschandra ist glücklich mit ihm, und sie machen Pläne für die Zukunft. Sie vergrößert im Geiste ihr Theefeld, bauen Baumwolle, Hanf und Klappe, verlaufen gut und werden wohlhaber, und Dschandra wünscht sich mit Leidenschaft einen Zwergephanten mit feuerfarbener Decke.

Auf diesem Wege kommt sie stets an einem Brunnen der Nisha's, der Parias, vorüber. Zum Zeichen, daß er Besitzthum der verächtlichen Kaste ist, ist er mit Thierknochen eingeschlossen in der Brust. Dschandra ist glücklich mit ihm, und sie machen Pläne für die Zukunft. Sie vergrößert im Geiste ihr Theefeld, bauen Baumwolle, Hanf und Klappe, verlaufen gut und werden wohlhaber, und Dschandra wünscht sich mit Leidenschaft einen Zwergephanten mit feuerfarbener Decke.

Auf diesem Wege kommt sie stets an einem Brunnen der Nisha's, der Parias, vorüber. Zum Zeichen, daß er Besitzthum der verächtlichen Kaste ist, ist er mit Thierknochen eingeschlossen in der Brust. Dschandra ist glücklich mit ihm, und sie machen Pläne für die Zukunft. Sie vergrößert im Geiste ihr Theefeld, bauen Baumwolle, Hanf und Klappe, verlaufen gut und werden wohlhaber, und Dschandra wünscht sich mit Leidenschaft einen Zwergephanten mit feuerfarbener Decke.

Auf diesem Wege kommt sie stets an einem Brunnen der Nisha's, der Parias, vorüber. Zum Zeichen, daß er Besitzthum der verächtlichen Kaste ist, ist er mit Thierknochen eingeschlossen in der Brust. Dschandra ist glücklich mit ihm, und sie machen Pläne für die Zukunft. Sie vergrößert im Geiste ihr Theefeld, bauen Baumwolle, Hanf und Klappe, verlaufen gut und werden wohlhaber, und Dschandra wünscht sich mit Leidenschaft einen Zwergephanten mit feuerfarbener Decke.

mit leisem Danke das Crystallglas von Attar¹⁾, das er ihr überreicht.

Als er einige Tage fernbleibt, lämpft sie vergeblich ihre Unruhe nieder. Sie späht den Weg entlang. Und da sie ihn sieht, blitzen ihre Augen auf, noch mehr, als er ihr eine Silberpuppe mit Pan²⁾ schenkt.

"Willst Du mit mir gehen?" fragt sie wieder.

Noch zaudert sie. Er aber hat Geduld. Er ist seiner Sache sicher.

Ein feuerfarbenes Seidenkleid, ein Perlengehänge

Bekanntmachung.

Die Direction des Credit-Vereins der Stadt Lodz

Anschließend an die in den beiden hiesigen Zeitungen und im "Kurjer Codzienny" dreimalig gedruckte Anzeige vom 1. (13.) März I. J. Nr. 3580, bringt die Direction in Ausführung des § 65 der Vereinsstatuten zur allgemeinen Kenntniß, daß die ordentliche Generalversammlung der Mitgliedern des hiesigen Creditvereins am 28. März (9. April) I. J. abgehalten wurde, zu welcher von den 879 in der ausgeschickten Liste verzeichneten Mitglieder 102 mit 106 Stimmen erschienen waren und daß die Generalversammlung folgende protocllarisch aufgenommene Beschlüsse gefaßt hat:

1) Der Rechenschaftsbericht der Direction für das Finanzjahr 1894/5 nach Ertheilung der seitens der seitens des Vereinsmitgliedes Moses Donchin gewünschten Aufklärungen wurde einstimmig bestätigt;

2) der Etat für das Finanzjahr 1895/6 mit dem Ausweis einer Einnahme von 86,111 Rbl. 56 Kop., den Ausgaben im Betrage von 45,799 Rbl. 06 Kop. und eines zum Reservefonds im Betrage von 40,312 Rbl. 50 Kop. zu übertragenden Überschusses, wurde einstimmig bestätigt;

3) der von 52 Mitgliedern gestellte Antrag, daß die 5% Pfandbriefe ohne Serie weiter ausgegeben und die Beschlüsse der Generalversammlung vom 5. (17.) Dezember 1895, betreffend die Ausgabe von 4½% Pfandbriefe aufgehoben werden möchten, wurde einstimmig angenommen;

4) das Project zur Änderung der §§ 47, 107 und 108 der Vereinsstatuten wurde ebenfalls einstimmig bestätigt;

5) an Stelle der nach dreijähriger Frist turnusmäßig ausscheidenden Mitglieder der Vereinsbehörden ist

a) zum Director Herr E. Herbst per Acclamation wieder gewählt;

b) zum stellvertretenden Director ist vermittelst Abstimmung Herr Stanislaw Plichta wiedergewählt und Herr Adolf Dobranicki neu gewählt worden;

c) zu Mitgliedern des Aussichtscomites wurden vermittelst Abstimmung die Herren Josef Beyer wiedergewählt und Sigmund Barcinski an Stelle des ausgetretenen Herrn Alexander Skubinski neu gewählt.

Die Bilanz über den Gassenstand zum Schlus des Finanzjahres 1894/5, die gleichzeitig mit dem Rechenschaftsbericht der Direction von der Generalversammlung bestätigt wurde, sowie, daß in der heutigen Sitzung auf Grund § 57 der Vereinsstatuten der Director, Herr E. Herbst von sämtlichen Mitgliedern der Direction zum Präsidenten wiedergewählt wurde, wird ebenfalls zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Für den Präsidenten der Director: R. Finster.

Der Bureau-Director: A. Rosicki.

Lodz, den 4. (16.) April 1896.

Nr. 4431.

Die Zyrardower Niederlage

von

Hielle & Dittrich,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 249/6,

empfiehlt ihre:

Leinenwaaren, Strumpfwaaren, Herren- und Damen-Wäsche.
Reiche Auswahl in **Möbelstoffen und Mohair-Plüschen, Gardinen** abgepasste und in Arschinen. **Steppdecken**, seidene, wollene und baumwollene. Detaillierte Preislisten stehen zur Verfügung.

Appretur u. Färberei

im Mittelpunkt der Stadt gelegen, per sofort billig zu vermieten. Dasselbe sind auch mehrere Säle mit Dampfkraft sofort abzugeben.

Offerien unter "Appretur 200" an die Exp. d. Bl.

Lützow-Ufer 23, part. BERLIN W. Lützow-Ufer 23, part.

Isra. L. Döchter-Prusian und Fortbildungs-Ausstellung

Hedwig Sachs, Therese Salz.

Beste Referenzen in Warschau, Moskau, Lodz u. s. w.

Vom 1. Juli ab verlegen wir unser Institut nach der eigenen Villa.

Wohnungen

bestehend aus 1, 2 und 3 Zimmern und Küche mit Wasserleitung sind vom 1. Juli a. c. zu vermieten. Näheres Petrikauer-Strasse Nr. 521 (90).

Fabrique des Gants

coupe mecanique

W. MALINOWSKI

58 Nowy Świat 53 (50-44)

a V A R S O V I E

2 Wohnungen

in der 1. Etage, bestehend aus 6 und 7 Zimmern und Küche mit Wasserleitung, sowie auch ein Lokal, bestehend aus 4 Kellerräumen, geeignet zu einer Schenke, sind vom 1. Juli 1896 zu vermieten. Obengenannte Wohnungen können auch getheilt abgegeben werden. Näheres beim Hausteigthümer, Dziel. nastrasse Nr. 3.

BILANZ

des Credit-Vereins der Stadt Lodz

für das Finanzjahr 1894/5, d. i. vom 19. (31.) October 1895.

A K T I V A.

Die auf Immobilien ertheilten Anleihen:

Der Rest der nicht amortisierten Anleihen:

	Rbl. 2	Kop.
I. Serie Nr.	734,900	Rs. 232,014.50
II. " "	1,862,100	1,064,034.70
III. " "	2,543,500	1,898,833.34
IV. " "	2,803,800	2,663,286.59
V. " "	2,929,700	2,926,221.64

Zusammen von Rs. 10,874,000 beträgt

Gasse-Baarbestand

Die Handelsbank in Lodz: zum sofortigen Beleben

Die Vorschuß Gasse Lodzer Industrieller: zum sofortigen Beleben

Die Handelsbank in Warschau: zur Einlösung der ausgelösten Pfandbriefe und

der fälligen Coupons

Das Bankhaus H. Wawerberg in St. Petersburg: zur Einlösung der ausgelösten

Pfandbriefe und der fälligen Coupons

Aquivalenzbriefe im Nominalwerthe von Rs. 330,300

Der Werth der abgelaufenen Coupons von denselben

5% Billets der Prämiemanleihe I. Emmission vom Jahre 1864 im Nominalwerthe

von Rs. 300

Der Werth der abgelaufenen Coupons von denselben

5% Billets der Prämiemanleihe II. Emmission vom Jahre 1866 im Nominalwerthe

von Rs. 300

Der Werth der abgelaufenen Coupons von denselben

4% Obligationen der Inneren Anleihe vom Jahre 1887 im Nominalwerthe

von Rs. 148,600

Der Werth der abgelaufenen Coupons von denselben

4½% Obligationen der Kiew-Woronescher Eisenbahn im Nominalwerthe von

Rs. 99,900

Der Werth der abgelaufenen Coupons von denselben

Das Immobilium des Vereins unter Nr. 427 zu Lodz

Anschaffungskosten der Möbel, Bibliothek und Geräthe

Diverse Vorschlässe

Vorschlässe zur Einlösung der Coupons von den ausgelösten Pfandbriefen

Die Malate vom Jahre 1895

Niedständige Strafzahlungen

5% Staatssteuer von den zur Bezahlung nicht vorgestellten Coupons

P A S S I V A.

	Rubel.	Kop.
Die im Umlauf befindlichen Pfandbriefe:		
I. Serie Nr.	232,000	
II. " "	1,063,950	
III. " "	1,898,750	
IV. " "	2,663,250	
V. " "	2,926,200	
	8,784,150	
Der Fonds zur Bezahlung der ausgelösten Pfandbriefe in den abgelaufenen Sätzen:	45,650	
Der Fonds zur Bezahlung für abgelaufene Coupons:	22,851	25
Der Fonds zur Bezahlung der ausgelösten und am 1. November 1895 zahlbaren Pfandbriefe:		
zur Abzug der discontirten		
	134,200	
	6,350	
Der Fonds zur Bezahlung der am 1. November 1895 zahlbaren Coupons:	224,495	
Der Fonds zur Bezahlung von Pfandbriefen der fälligen Losung:	3,508	88
Der Fonds zur Bezahlung von Coupons des nächsten Sätzens:	87	74
Guthaben der Vereinsmitglieder:	5,478	44
Die Novem' errate 1895:	21,908	25
Der Fonds zur Anfertigung von Pfandbriefen und Coupons:	5,649	16
Der Amortisationsfonds der Möbel:	5,100	
Vorschlässe auf Exklusionsmaßregeln:	235	23
Private Posten:	18,992	86
Der Überschuß über die Norm des Reserve-Kapitals:	9,694	07
Der Reservesfonds in verschiedenen Werthen:	766,485.93	
Im Vorhause zum Losungsfonds:	270,77	
	766,756	70
	10,042,407	58



**Die Sosnowicer
Glasfabrik**
MOCKBA 1882
MOCKBA 1882

empfiehlt ihre anerkannt besten

= Fensterscheiben =
der Niederlage
S. Felix, Petr.-Str. 23,

Telephon-Verbindung.

stets auf das bissigste assortiert und jeden Bedarf auf das prompteste und in conveniente Weise zu liefern im Stande ist.

Herr Felix übernimmt auch vollständige Verglasungen von Neubauten und trägt Sorg für die pünktlichste und genaueste Ausführung der Aufträge.

Bekanntlich steht die Qualität unserer Scheiben den belgischen nicht nach, weshalb man sich unserer Fabrikate bei den vornehmsten Bauten bedient.

N. B. Es wird höflichst erucht, daß jeder, der bei Zwischenhändlern unsere Waaren kauft, sich die betreffende Originalfactura unserer Niederlage (S. Felix) vorlegen läßt.



Lager

Optikat und chirurgischer Artikel,
sämtliche Maße und Proben,
Einrichtung electricischer Glocken
und Telephone,
Ringmaschinen auf Abzahlung
bei

A. Diering
Optiker.

Kein Musterzeichnen mehr.

Kopierbare Zeichnungen

Buschm. eingestellt von Brigitte Hochfelden.
In eleganter Mappe. Heft I. Preis 45 Kop.

- 1: Vogelbeeren. 5 Zweige und ein Schmetterling.
- 2: Mohn. 6 Sträuße.
- 3: Heckenrosen. 7 Sträuße.
- 4: Edelweiß. 4 Sträuße.
- 5: Delster Motive.
- 6: Figuren für Staubbücher, Kinterschriften, Wurstbänder u. ähnl.
- 7: Figurengruppen für Mundstücke und Kinderlätzchen.
- 8: Landschaftsbilder.

Diese Zeichnungen sind durch einfache Handhabung (Besuchten und Abdrücken) auf fast jedes Material zu übertragen.

3. v. Leinen, Seide, Baumwolle, Holz, Leder, Stein, Thon u. s. w., und bieten auf diese Weise jedem des Zeichnens Untertanen die bequemste Handhabung, reizende Handarbeiten auszuführen.

L. Zoner, Buchhandlung,

Petrilauer-Straße Nr. 90.

Für das Comptoir eines hiesigen Geschäftes wird zum baldigsten Antritt ein tüchtiger, gut empfohlener

junger Mann
zu engagieren gesucht, welcher mit allen Comptoir-Arbeiten und der Correspondenz vertraut ist.

Gründliche Kenntnisse der deutschen, polnischen und russischen Sprache ist Bedingung.

Offeren mit Angabe der bisherigen Tätigkeit sowie der Gehaltsansprüche sub A. Z. 100 an die Exped. d. Bl. erbitten.

Hierdurch erlaube mir das verehrte Publikum von Lodz und Umgegend darauf aufmerksam zu machen, daß ich sämtliche

Wollgegenstände zur Aufbewahrung während der Sommermonate zum Schutz gegen Motten und sonstige Schäden unter sicherer Garantie entgegne.

G. Stecker, Kürschnermeister,
Sawadzka-Straße Nr. 8 (Schibler's Neubau).

Hochachtungsvoll

Geld-Schränke
(Gepanzerte)
Cassetten, Copier-
pressen
in verschiedenen Größen
empfiehlt die Geldschrankfabrik von

KARL ZINKE
Przejazd-Straße Nr. 14.

Adressen-Tafel.

Kinderarzt.
Orthopädie und Ruhpockenimpfung.

D. Laski

wohnt jetzt Nowomiejska Nr. 4, Haus vormal Raimann,
vis-a-vis der Droguenhandlung d. H. Spindler.

Dr. med. A. Tochtermann,
a. w. 1. Assistentarzt des Herrn Prof.
Urbicki, hat sich nach 3-jähriger Assistenten-
zeit im Auslande — vorher Assistentarzt in
Lewin (Dorpat) — in 20° nieder gelassen.
Petrilauer-Straße Nr. 73, gegenüber Meyer's
Passage. Sprechstunden: 9—11 Vormittags
und 4—6 Nachmittags.

Innere und Nerventranheiten.

A. Timofiejew,
Arzt für Feldscher
Polubidowa Nr. 6.

J. Haberfeld, **Zahnarzt**,

wohnt jetzt Petrilauerstraße Nr. 66, 1 Etage,
im Hause Herbstowicz, neben Hrn. Eisenbraun,
vis-a-vis seiner früheren Wohnung.
Operationen werden schmerlos mit Hilfe
von Gasgas ausgeführt.

Machen Sie

einen Versuch

mit Caffee „Sanitas“.

Analyst und zum Verkauf genehmigt von
der Warschauer Medicinal-Beratung laut Akte
vom 18. September 1892 unter Nr. 1492.

Überall zu haben.

Im zahnärztlichen Cabinet von

M. Kaplan

unter Mitwirkung eines tüchtigen

Assistenten H. Ludw. Böcke

werden sämtliche Zähne nach der neuesten Er-

findung bei möglichst Preisen angefertigt, sowie

schlechtpassende Gebisse umgearbeitet, alle schab-

haften Zähne gewissenhaft plombiert und Extrac-

tionen schmerlos ausgeführt.

Polubidowa-Str. Nr. 5 Haus Schmit,

von 1. Juli bis Petril. u. Polubidowa Nr. 14.

L. Siegelberg,

Petrilauerstraße Nr. 267 (26 neu),

übernimmt unter Garantie

Velze zum Aufbewahren

in der Sommerzeit. Die Hutfabrik übernimmt

Brothüte zum Waschen und Umnähen.

Grab-Denkämler

in Granit, Labrador, Marmor, Sand- und Kunstein, Treppen-
stufen, Balkonplatten, sowie alle Arten Bauarbeit,
Structur- und Putzarbeiten, Zimmerdecoration, Ros-
etten, Gesimse, Frieze u. c., alle Arten Modelle für Kunst- und
Kunstgewerbe empfiehlt in bester Ausführung zu soliden Preisen
das Stuckateur- und Steinmech-Geschäft

Hartmann & Schimmelpennig,
Kirchhof-Chaussee. (100—96)

Hut-Fabrik
Carl Göppert,
LODZ,

empfiehlt zur Hochzeit-Saison als Spezialität in den neusten Fagonen:

Steife englische matte Hüte,
die an Leichtigkeit und Qualität können alle Hüte übertreffen
Gewicht von 500 g an. Ferner neu für dieses Jahr:

Wasserdichte weiche Hüte,
ebenso wie in den neusten Fagonen.

Größte Auswahl.
Keine Hüte, nicht moderne Fagonen, werden um 50 Prozent billiger
resp. für 2—3 Mtl. das Stück verkauft.

Reparaturen bitte rechtzeitig anzugeben.

Plusverkauf.

Wegen Ausgabe des Geschäfts verlaufe ich mein in großer Aus-
wahl bestehendes
Möbel-, Spiel- u. Polsterwaren-Lager,
sowie eine große Auswahl gebogener Wiener Möbel, als Stühle,
Schaukelstühle, Fauteuils, Sofas u. s. w. u. s. w.
unter dem Kostenpreise.

A. Stiebert, Dzielnstraße Nr. 24.

Im Paradiese

ist der Engros- und Detail-Berkauf der vorzüglichsten
Biere der renommierten Damps-Bier-Brauerei

W. Kijok & Co. IN WARSCHAU

(Aktien-Gesellschaft)

eröffnet und empfiehlt die Niederlage

Lager-Bier hell und dunkel,

Münchener Bier dunkel,

Wilsener Bier hell,

Export-Bier dunkel,

sowohl in Gebinden, als auch in ganzen und halben

Flaschen zu Original-Preisen.

Lieferung auf Bestellung frei ins Haus.

Das Tuch- und Cordgeschäft

von
EMIL SCHMECHEL,

Przejazd-Straße Nr. 14,

empfiehlt dem gehörten Publikum für bereitstehende Frühjahrs-Soisen eine
große Auswahl in Kämmpchen und Chivols für Herren. Anzüge und

Sommer-Paletois.

Schülerflosse zu verschiedenen Preisen.

Eine Parthei-Nette ist schon eingetroffen und werden solche zu den
billigsten Preisen verkauft.

Engros-Berkauf von

seidenen Plüschen u. Sameten

der Gesellschaft der
Bialystoker Manufactur und F. Eugen Becker & Co.

vom Lager und auf Bestellung befindet sich bei uns und wird zu den
billigsten Preisen verkauft.

Adolf Richter,
Przejazdstraße Nr. 4 nen.

Cognac und feine Liqueure

„IMPÉRIAL“

sind besser u. hygienischer als die ausländischen, weil sie einzig aus Wein hergestellt werden. billiger weil sie keinen Zoll zahlen. — Verkauf in allen besseren Restaurants, Wein- und Delikatessen-Handlungen. — Man verlange überall die Firma „Imperial“, Warschau.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 19. April 1896:

Nachmittags-Vorstellung. Anfang 3 Uhr.
Bei den für die Kindervorstellungen eingang hörten, populären und halben Preisen der Plätze.
Unter Mitwirkung von Valentine Rosenthal-Riedel, Königl. Bayerische Hofschauspielerin.

Die Anna-Lise.

Charakter-Aufführung in 5 Akten von Hermann Hirsch.
Anna-Lise — Valentine Rosenthal-Riedel.

Abend-Vorstellung. Anfang prächtig 8 Uhr.
Große Schwan-Novität! Große Schwan-Novität!
Repertoirestück des Nestdinnyhaters in Berlin und aller bedeutenden deutschen Bühnen.

Zum 1. Male!

Ein Rabenvater.

Original-Schwan-Novität in 3 Akten von Hans Fischer u. Joseph Zarno.
Hauptrollen: Marie Müller, Ursula Wunderbold, Olga von Billingen, Felix Stegemann, Hermann Meyer-Burg, Walter Thomas, Adolf Nitschke.

Morgen, Montag, den 20. April 1896:

Populäre Vorstellung bei populären und halben Preisen der Plätze.
Novität!

Wohlthäiter der Menschheit.
Komödie in 3 Akten von Friedrich Körber.
Hierauf:

Eine vollkommene Frau.
Schwan in einem Alt von Carl Görlitz.

In Vorbereitung: „Das Glück im Winkel“, „Comische Gaudi“. Die Direction.

Edison's Phonograph

neuester Construction vom Jahre 1895.

Am heutigen Tage habe ich für das geehrte Publikum sprechende Phonographen, welche mit der größten Genauigkeit Gespräche, Gesang und Musik wiedergeben, aufgestellt. Jeder Besucher kann seine eigene Stimme durch den interessanten Apparat hören.

Das Lokal in der Dzienlastraße Nr. 3 ist täglich von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends zum Besuch geöffnet.

Eintrittspreis: 1. Platz 20 Kop., 2. Platz 10 Kop.

Kinder zahlen die Hälfte.

Hochachtungsvoll
S. Gubel.

= Nützliche Geschenks- und Bibliothekswerke =

Meyers

Hand-Lexikon des allgem. Wissens.

In einem Band. Fürstl. neuherausgebrachte Auflage. In Halbleder gebunden 10 Mark.

Meyers

Kleiner Hand-Atlas.

Mit 100 Kartonblättern und 9 Textbeilagen. In Halbleder gebunden 10 Mark.

Brehms Tierleben.

Kleine Ausgabe für Volk und Schule. Zweite von R. Schmidlein neu bearbeitete Auflage. Mit 1200 Abbildungen im Text, 1 Karte und 3 Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.

Probhefte stehen zur Ansicht zu Diensten. — Prospekte gratis.

— Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig. —

Zu beziehen durch L. Zoner's Buchhandlung Lodz, Petri-
kauerstraße Nr. 90.

Wiener Bapp (Büklein)

zu haben in der Weizen-Stärke-Fabrik

von E. T. Neumann, Ecke Polnocha- und Silnastraße.



F. Kopic.



Mechanische Schlosserei und Fabrik feuerfesterer Gefäße Warschau, Krakauer Vorstadt, Nr. 44, existiert seit dem Jahre 1877. Die erste Fabrik im Inlande, die sich den neuen u. praktischen Erzeugnissen widmet. Empfehlenswert sind deren: Panzerklässer, deren äußere Wände von starkem glashartem Stahlblech angelegt sind, die keine Feile noch Bohrer angreifen, daher jedem Einbruchsversuch widerstand leisten u. deshalb auch die größte Sicherheit vor Feuer bieten. Außerdem erzeuge ich auch geschweifte Rässen, die den ausländischen nicht nachstehen. Sämtliche in das Fach schlagende Arbeiten werden mit der größten Pünktlichkeit unter meiner persönlichen Leitung zu möglichst niedrigen Preisen ausgeführt.

(50—44)

Lodzer Tageblatt.

9.

N. 90

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

9.

Für die Dauer von ca. 3 Monaten wurde

Petrikauerstraße Nr. 41,

in dem früheren Lokale des Herrn Max Rosenthal ein

= MANUFACTURWAAREN-BAZAR =

eröffnet.

Die zum Verkauf ausgestellten Artikel sind größtentheils durch **Gelegenheitskäufe** erworben und sollen bis 1. Juli d. J. geräumt werden, weil das Lokal anderweitig vermietet ist. Dem geehrten Publikum wird während dieser kurzen Zeit die **günstigste Gelegenheit** geboten, Einkäufe in wollenen

 Kleiderstoffen, Batisten, Zephirs, Cretons, Bulgarski, Foulards, Teppichen, Gardinen, Läufern etc.

zu außerordentlich billigen Preisen

zu erwerben, wobei ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß nur fehlerfreie Waaren zum Verkauf gelangen.

MANUFACTURWAAREN-BAZAR

Petrikauerstrasse 41.



Schmalspurige Bahnen



empfiehlt das Handelshaus

Mikołaj Brauman in Warschau,

5. Jasna 5.

General Repräsentation der Firma Orenstein u. Koppel in Dortmund und Berlin.

Zarząd Najwyższej zatwierzonego Akcyjnego Towarzystwa wyrobów bawełnianych

I. K. Poznańskiego

w Łodzi

uprasza niniejszem Sz. Pp. Akeyonaryuszów o przybycie na

zwyczajne ogólną zebranie

odbyć się mające dnia 28 Kwietnia (10 Maja) 1896 r. w Sali posiedzeń zarządu przy ulicy Ogrodowej pod Nr. 15.

Porządek dzienny:

1. Zagajenie posiedzenia przez prezesa Towarzystwa.
2. Wybór przewodniczącego Ogólnego zebrania, asesorów i sekretarza.
3. Odczytanie i zatwierdzenie sprawozdania za rok 1895.
4. Odczytanie i zatwierdzenie budżetu oraz planu działalności Towarzystwa na rok 1896.
5. Wyznaczenie dywidendy.
6. Wniosek Zarządu mający na celu uzyskanie zezwolenia Jego Excellencyi Ministra Finansów na zmianę 1-ej uwagi § 41-go Najwyższej zatwierzonej Ustawy Towarzystwa.
7. Wybór członka zarządu na miejsce ustępującego z kolei dyrektora Izraela Poznańskiego.

Privat-Heilanstalt.

(Ecke Siegel- und Wschodniastraße).

- 9–10 Dr. Brzozowski, Sahnkrankh., Plombieren und klinische Zähne.
10–11 Dr. Maybaum, Magen- und Darmkrankheiten.
11–12 Dr. Genseh, innere, bes. Magen- u. Darmkrankheiten.
11–12 Dr. Bundo, innere, speciell Nerven- und Krankheiten (elektrische Behandlung) und Krankenfranzh.
12½–13 Dr. Littauer, Haut, Geschlechts- u. Harnorgane, (außer Dienst u. Freitag).
1–2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Augen- und Herzkrankheiten (außer Montag).
1–2 Dr. Kolinecki, Augen-krankheiten (Montag, Dienstag, Freitag).
1–2 Dr. Przedborski, Ohren, Nasen-, Hals- und Keimleidern (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).
2–3 Dr. K. Jasinski, Frauenkrankheiten (Sonntag, Mittwoch und Freitag).
2–3 Dr. Likiernik, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend).
2–3 Dr. Finkus, innere und Kinderkr.
4–5 Dr. Krusche, chirurgische Krankheit (Montag, Mittwoch und Sonnabend).
Honorar für eine Consililation 30 Kop. Pension für Krante und Gebärende.

2 Läden und 2 Wohnungen

finden per Juli d. J. zu vermieten bei
Julius Haftstein,
Neur. Alte Nr. 4.

Ein anständiges

Fräulein,

30 Jahre alt, evangeliisch, aus guter deutscher Familie, perfect französisch sprechend und in Handarbeiten sehr geschickt, sucht Stellung zu jüngeren Kindern bei Familienanschluß.

Offerter unter C. A. 86 an die Ege.
d. VI. erhalten.

Das neu eröffnete Damen-Confectionss-Geschäft von G. Herbstmann,

Dzielnstraße Nr. 12, Haus Selwer,
empfiehlt dem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend ein wohl-
aussortiertes Lager von Damenleiderstoffen, Crepons, Zephirs, Cretons u. s. w. zu Fabrikpreisen und bittet um geneigte
Beachtung.



Ein im Dorfe Wola Błedowa, bei Skrylowe befindenes, gut erhaltenes
hölzernes Parterre-Haus,

20 Ellen breit und circa 80 Ellen lang, ist preiswert zu verkaufen.
Aus Kunst erhält der Verwalter von Wola Błedowa, Post 3 gier.

Weizen-Stärke und Dextrin-Fabrik
E. T. Neumann,
Lodz, Ecke Polnocna- und Solnastraße Nr. 29.
Telephon-Verbindung Nr. 632.

Wir empfangen seheben die nachstehend verzeichneten, neu erschienenen Werke französischer Autoren in deutscher Übersetzung:

Boisgobey:

„Du sollst nicht tödler.“

Beloit:

„Die Ehe gebrochen.“

„Die Frau von G.“

„Flitterwochen in Monte-Carlo.“

Zola:

„Zum Glück der Damen.“

„Der Bauch von Paris.“

„Erzählungen für Ninon.“

Jeder Band ist einzeln käuflich.

„Claudius Beicht.“

„Der Gehirn des Priesters.“

„Das Glück des Hauses Rougon.“

„Magdalera.“

„Die Schuld des Paviors Meurit.“

„Therese Paquib.“

„Der Tortschläger.“

„Die Weisheit eines Knaben.“

„Lebenswonne.“

„Germinal.“

L. Zoner, Buchhandlung,

Petrikauerstraße Nr. 90.

Podzter Tageblatt

Belletristischer Theil.

Verrath und Treue.

Historischer Roman aus der Zeit des siebenjährigen Krieges von E. H. von Dedenroth.

1. Capitel.

Die Cour im Dresdner Schlosse war beendet. Die Gemahlin August's III., Kurfürstin von Sachsen und Königs von Polen, die Königin-Kurfürstin Maria Josephe, hatte sich in ihre Gemächer zurückgezogen. Auf einen Wink der Gräfin Ogilvy, der Oberhofmeisterin Ihrer Majestät, waren die Hofdamen der Königin nur bis zum blauen Zimmer gefolgt und harrten dann im Vorsoale weiterer Befehle. „Was wünschen Sie von mir?“ fragte die Königin-Kurfürstin, bestremdet darüber, daß die Oberhofmeisterin hinter sich die Thüre schloß, und die Züge der hohen Dame, der stolzen Tochter des Kaisers Joseph I. von Österreich, verbargen den Unmuth darüber nicht, daß die Oberhofmeisterin, der sie keineswegs gewogen war, sich durch Fernhalten der Damen des Gefolges eigenmächtig Gehör unter vier Augen erzwang. „Ich habe eine Bitte an Ew. Majestät, die ich Ihrer Gnade unterbreiten wollte, ehe Sie in der Abendandacht den Segen der heiligen Mutter Gottes für die Werke des Tages erſtählen. Es ist der schnliche Wunsch des Grafen v. Brühl, die gräßige Zustimmung Ew. Majestät zu dem Projeſt einer Verbindung der Baronesse v. Rohr mit seinem Neffen Gottlob Erich v. Verlepsch zu erhalten.“

Der Blick der Königin heftete sich durchbohrend auf die Oberhofmeisterin; sie war überrascht und schien zu argwohnen, daß man ihr zumindeß das Werkzeug einer Intrigue zu werden. „Ich habe noch nicht bemerk’t,“ versetzte sie, „daß Gr. v. Rohr meine Dienste zu verlassen wünscht. Hat Anna Ihre Vermittelung angerufen? Und warum scheut sich der Graf Brühl, mir selbst sein Begehrn vorzutragen? Glaubt er etwa, daß es mir angenehm sei, durch Sie veranlaßt zu werden, auf etwaige Bedenken zu verzichten?“ Die Königin sprach das mit bitterer Ironie; man konnte aus ihrem ganzen Wesen fühlen, daß sie den Grafen Brühl, den ersten Minister und Günstling ihres Gemahls, ebenso sehr hachte wie seine Verbündete, die Gräfin Ogilvy.

Maria Josephe hatte lange vergeblich gesämpft, den allmächtigen Einfluß des Grafen Brühl auf ihren Gatten zu besiegen; der Graf, welcher sich in achtzehn Jahren vom Pagen zum Minister emporgeschwungen hatte und jetzt schon bald ebenso lange seinen Monarchen und Gönner vollständig beherrschte, hatte die stolze Habsburgerin mit seinen Spionen umgeben, und alle ihre Versuche, ihn zu stürzen, durchkreuzt. Er hatte sie sogar gezwungen, nachdem ihre fröhliche Oberhofmeisterin, die Gräfin Kollowrat, gestorben war, die Gräfin Ogilvy aus Prag, die völlig in seinem Solde stand, als Oberhofmeisterin anzunehmen. Alle Hoffstellen, vom ersten Kammerherrn bis zum niedrigsten Lakaien, waren von Brühl besetzt, ohne dessen Willen Niemand dem Ohr des Königs nahen konnte, und Maria Josephe hatte sich schließlich darein fügen müssen, auf den Kampf zu verzichten. Sie war nie schön gewesen, hatte niemals jenen Zauber über ihren Gatten ausgeübt, der oft selbst in der Erinnerung noch mächtig ist, und sie spielte am Hofe zu Dresden die Rolle der Kurfürstin-Königin, ohne es in Wahrheit zu sein.

Die stolze Habsburgerin suchte Trost im Gebete; sie nahm jede Demütigung als eine ihr von Gott auferlegte Prüfung hin, aber ihr Herz verzichtete nicht auf die Hoffnung, daß der Tag einst kommen werde, der sie von dieser Pein erlöse und ihr Rache bringe an ihrem Feinde. „Majestät,“ versetzte die Gräfin Ogilvy, welche der Monarchin doppelt verhaftet war, weil sie die Frömmigkeit nur zur Schau trug und unter der Maske einer Heiligen das Geld begierig einscharrte, das ihr Brühl für ihre Dienste zahlte, „ich würde mich ohne besondere Ursache nicht in eine Angelegenheit mischen, die mich nichts

angeht: Vor Allem aber muß ich mich gegen den Vorwurf verteidigen, im Auftrage oder im Interesse des Grafen Brühl zu handeln. Der Graf weiß nichts davon, daß ich Ew. Majestät ein Projekt mittheile, welches ich zufällig erfahren habe; es ist sogar fraglich, ob ich ihm einen Gefallen erweise, wenn ich dasselbe Ew. Majestät verrathe, ehe er mich dazu ermächtigt hat. Ich habe jedoch heute eine Entdeckung gemacht, die mich aufruft, Ew. Majestät die Gelegenheit zu einem segensreichen, gottgefälligen Werke zu bieten. Ich habe beobachtet, daß der brandenburgische Offizier, welchen der Geheimrat v. Malzahn heute Ew. Majestät vorstellte, mit Fräulein v. Rohr Blitze austauschte, die auf ein vertrauliches Verhältniß zwischen Beiden schließen lassen. Die Baronesse erklärte mir aber auf mein Befragen, Herr v. Breitenbach wäre ihr fremd, sie erinnere sich nur, ihn einmal flüchtig gesehen zu haben.“

„Wollen Sie behaupten, daß Anna die Unwahrheit gesprochen hat?“ versetzte die Königin. „Es ist kein Kompliment für Anna, daß Sie ihr Geschmack für einen steifen, bezopften Offizier der Potsdamer Wachtparade“ zutrauen. „Majestät, wenn ich mich täusche, würde die Baronesse unverhohlen Unwillen darüber gezeigt haben, daßemand, der die Uniform des Räubers von Schlesien trägt, ihr dreiste Blitze zuzuwerfen magte. Ich bin jedoch überzeugt, daß nur von einer flüchtigen Verirrung ihres Herzens die Rede sein kann, aber wir müssen unsere Schuhbeinhole vor der Versuchung bewahren. Wenn Ew. Majestät dem Fräulein erklärten, es sei Ihr Wunsch, den Kammerjunker von Verlepsch mit ihrer Hand zu beglücken, so wird das Fräulein ebenso gehorsam ihr Auge nach diesem Bielle richten, wie ihr Vater, der Baron v. Rohr, sich beileben wird, auf einen Wink Ew. Majestät jedem anderen Bewerber um Anna's Hand die Thür zu weisen.“

Die Königin antwortete nicht sogleich, es war etwas in dem Vorschlage der Gräfin, was sie nicht zurückweisen möchte, trotzdem die Gräfin es war, die dies Begehrn aussprach. „Nein,“ sagte sie nach einer Pause und noch wie in Nachsinnen verloren, „Anna ist mir zu lieb, als daß ich sie als Beute eines brandenburgischen Soldaten sehen möchte, und ein Preuße soll nicht die Hand nach einer der reichsten Ebinnen Sachiens ausstrecken. Ich werde mit ihr sprechen, aber die Freiwerberin für den Neffen des Grafen Brühl spielt ich nicht, diesen Gedanken geben Sie auf, Gräfin!“ Die Gräfin lächelte eignen. „Majestät,“ versetzte sie, „das Nehmen wird Ihnen leichter werden, wenn Sie dafür etwas bieten. Robert v. Verlepsch glüht vielleicht leidenschaftlicher für Anna v. Rohr, als sein Bruder Erich, aber ich könnte dem Letzteren die Unterstützung Ew. Majestät, weil er von den drei Söhnen der Schwester des Grafen Brühl derjenige ist, den der Minister am wenigsten liebt. Doch ich sehe meine Bitte schon hoch berücksichtigt, wenn Ew. Majestät geneigt sein wollen, den Baron v. Rohr aufzufordern, Sie darin zu unterstützen, daß das Fräulein ernstlich ermahnt wird, die etwaige Zudringlichkeit dieses Brandenburgers in gebührender Art zurückzuweisen.“ Maria Josephe nickte zustimmend, und als die Gräfin sich anschickte, die Damen des Hofstaates einzulassen, zeigte Maria wenigstens darüber Befriedigung, ein ihr stets peinliches Zwiesgespräch mit der verhafteten Gräfin so rasch beendet zu sehen.

Die Königin-Kurfürstin richtete, ihrer Gewohnheit gemäß, noch einige Worte an die Damen, ehe sie dieselben bis auf die beiden Fräuleins, die heute den Ehrendienst hatten, entließ. Zu den Letzteren gehörte Anna v. Rohr; es fiel daher nicht auf, daß sie dieselbe auch noch bei sich behielt, nachdem sie in ihrem Bettstuhl, auf den Knieen liegend, ihre Andacht verrichtet hatte. Die Königin ließ sich häufig

nachdem sie sich zu Bett gelegt hatte, noch etwas vorlesen. Anna war des Winkes dazu gewartig. Die Kammerfrau leistete der Fürstin beim Entkleiden Hilfe und entfernte sich. Da befahl Maria Josephine der Baronin, sich zu ihr an das Bett zu setzen. Die Königin begann von gleichgültigen Dingen zu sprechen. Es widerstrebt ihrem Stolze, gewissermaßen einem Begehr der Gräfin Ogilvy gehorsam nachzukommen, während sie es andererseits auch nicht gewagt hätte, die Erfüllung ihrer Zusage zu unterlassen oder aufzuschieben. Sie wußte es, daß die Gräfin nur Dinge erbat, welche sie bei abhängiger Antwort auf anderem Wege mit allen ihren Waffen durchzusetzen versucht hätte, sei es, daß sie den Beichtvater der Königin, Pater Guarini, zur Hilfe aufforderte, oder einen Befehl des Königs erwirkte, oder endlich durch Intrigen sich Drohmittel verschaffte. Maria Josephine keine andere Wahl zu lassen als die, sich zu fügen. Das Anstunen, welches ihr heute gestellt war, harmonierte jedoch mit ihrem Hass gegen Friedrich, den Sieger in den beiden schlesischen Kriegen, welcher Hass sich auch auf Alles übertrug, was diesem anhing, vornehmlich auf die Offiziere der Armee, welche Schlesien eroberthätte.

Ebenso wie die Königin war auch Graf Brühl mit diesem Hass gegen den König von Preußen erfüllt; er schaute kein Mittel, diesen Hass gegen Preußen und das brandenburgische Haus zur Geltung zu bringen. Wenn die Königin Maria Josephine trotz ihres Hasses gegen Preußen mit Brühl nicht übereinstimmte, so geschah das nicht bloß aus persönlichen Widerwillen, sondern weil sie den unverschämten Emporkömmling, der das Land ausplünderte, alle Stellen mit seinen Kreaturen bekleidete und jeden ehrlichen Rathgeber vom Kurfürsten fern hielt, zu tief verachtete, um von ihm Gutes zu erwarten. Als der Rivale Brühl's, Sulkowski, noch nicht von Letzterem gestürzt war, sagte man, daß Sachen von zwei Pagen und einem Laiaten regiert werde, denn Brühl und Sulkowski hatten sich aus der Pagenstellung ohne akademische Studien zu Ministern emporgeschwungen, und Brühl hatte aus dem ehemaligen Laiaten am Zeitzer Hofe, Christian Hennicke, seinem Factotum, das er von Stufe zu Stufe emporhob, einen Minister gemacht und demselben die Würde eines Reichsgrafen verschafft. Seht herrscht Brühl allein und unumstrckt mit Baron Stammer, Graf Löß und Hofrat v. Globig, seinen „Vice-Königen“, wie der bittere Hohn des Volkes seine Helfershelfer nannte.

Anna v. Rohr war der Königin auf's Tiefste ergeben. Sie empfand eine, wie möchten sagen begeisterte Theilnahme für die hohe Frau, welche ihr schweres Schicksal, die bittersten Demüthigungen täglich hinnehmen zu müssen, ohne Klage extrug; auch war Anna an dieselbe durch Dankbarkeit und Interesse gefesselt, denn ihre Stellung bei Hofe hatte sie unerträglichen häuslichen Verhältnissen entzogen, ihr ein Asyl verschafft, in dem sie sich wohl fühlte. Es war ihr heute nichts willommener, als an das Bett der Königin beschieden zu werden; sie hatte der Fürstin eine frohe Botschaft zu bringen, aber sie zögerte damit, denn es war Vorsicht geboten: irgend eine Kammerfrau könnte ja lauschen, wenn sie bemerkte, daß von anderen als gleichgültigen Dingen gesprochen werde. Sie wartete daher bis die Geduld einer Neugierigen erschöpft sein könnte. Da leitete die Fürstin das Gespräch auf den Wechsel in Anna's Verhältnissen und Maria Josephine fragte sie, ob ihr Herz sich wohl fühle in dem Leben bei Hofe und in der abhängigen Stellung bei einer Königin, die nur zum Scheine die Krone trage, deren Willen und Wünsche aber Niemand beachte.

Das Antlitz Anna's erglühete; der Gedanke lag ihr fern, daß die Königin nur eine ernste Frage an sie mit diesen Worten einleiten könne. Das übervolle Herz drängte darnach, der schwereprüften Frau den Sonnenstrahl der Hoffnung zu bringen, und ihr Auge strahlte in dem glücklichen Gefühl, sich den Dank der Königin verdient zu haben. „Majestät,“ antwortete sie mit gedämpfter Stimme und sah sich scheu um, ob auch Niemand die Thür unbemerkt geöffnet habe, „es wird anders werden. Dem Könige sind vielleicht schon in dieser Stunde die Augen geöffnet über den Mann, der ihm die edelste Fürstin und ein treues Volk entfremdet.“ Maria Josephine vergaß, was sie mit Anna besprechen wollte, erschrocken blickte sie auf. Sie erriet, daß Anna etwas in ihrem Interesse gewagt hatte, und zitterte, daß das junge Mädchen in guter Absicht vielleicht etwas gethan, was der Königin keinen Nutzen, Anna selbst aber Verderben bringen könnte. „Unsige,“ fragte sie, „redest Du vom Grafen Brühl?“ „Ja, Majestät, und ich bin stolz darauf, daß ich geholfen habe, ihn zu entlarven.“

Die Königin lächelte trübe. „Armes Kind“, versetzte sie, „Dich erwartet eine bittere Enttäuschung; die heilige Jungfrau gebe, daß Dich nicht Schlimmeres bedroht. Du hast Dir einen Feind gemacht, der Dich zermaulmen kann. Was hast Du gethan? Es haben andere versucht, Brühl aus des Königs Gunst zu drängen, und Brühl hat sie gefürzt, und Du willst wagen, was die Vornehmsten des Reiches aufgegeben zu versuchen?“ „Majestät, Sie sagten oft selbst, daß der König nicht ahne, wie es im Land aussieht, daß nicht einmal ein

Minister vertrauliches Gehör erlangt, ohne daß Brühl zugegen ist. Der König wird es aber heute erfahren, daß selbst die Armee, welche des Thrones Stütze sein soll, Ursache zum Missvergnügen hat. Die Offiziere haben seit acht Monaten keinen Heller Sold erhalten, sie befinden sich in der drückendsten Noth, und der Oberst v. Miltitz hat diese Klage in einer Supplik an den König aufgeführt, ich aber habe den Brief des Obersten in des Königs Tasche gespielt, und der wird ihn öffnen, denn ich habe ihn in ein Couvert gethan, welches Se. Maj steht angenehmen Inhalt erwarten läßt.“ Über Maria Josephine's Antlitz glitt bei den letzten Worten Anna's ein düsterer Schatten, aber er verschwand sehr rasch; es schien, als schöpfe die Königin doch Hoffnung, daß das kühne Wagniß Erfolg haben könne. „Wenn er den Brief liest,“ murmelte die Königin, „wenn er eine Untersuchung forderte! Die Offiziere der Armee werden sich nicht scheuen, die Wahrheit zu bekennen, und dann ist Brühl verloren. Mädchen, ich möchte Dich küssen, aber ich zittere, wir triumphiren zu früh. Du hast viel gewagt. Wehe Dir, wenn Brühl sich doch aus der Schlinge zieht, und man Deine Hilfe entdeckt, ich kann Dich nicht schützen!“

Guthörte stammte im Antlitz Anna's auf. „Majestät,“ antwortete sie, und das Wogen ihrer Brust verrieth die innere Erregung, „ich enthülle Ihnen mein Geheimnis, um Ihnen eine frohe Hoffnung zu bereiten, aber nicht, um Ihren Schutz anzusehen. Was ich that, wagte ich auf eigene Gefahr, und Ihre Verachtung würde mich nicht tiefer kränken, als wenn Sie daran dächten, mich im Falle einer Entdeckung nicht verantworten zu lassen, was ich ohne Ihr Vorwissen gethan. Gönnt es mir der Himmel nicht, daß mein Wagniß gelingt, so werden Sie mir doch die Genugthuung gönnen, mich für den Versuch, Ihnen zu dienen, geopfert zu haben.“

„Du hast ein treues, edles Herz. Aber wie doch der Himmel Alles seltsam fügt! Während man mich ersuchte, bei Dir ein gutes Wort für den Neffen des Ministers einzulegen, arbeitest Du am Sturze des Onkels.“

Wieder erröthe Anna, aber es malte sich Unmuth in ihren Zügen. „Wer wagte es, mich bei Eurer Majestät zu verleumten?“ fragte sie. „Ich wüßte nicht, daß ich einem der Neffen des Grafen Brühl das Recht gegeben habe, irgend ein Ansuchen an mich zu stellen.“ Die Königin lächelte. „Ich wäre auch die Legte,“ antwortete sie, „welche ein Anliegen eines Menschen aus dieser Sippe begünstigte. Man erzählte mir nur, daß ein derartiges Projekt vorhanden sei. Es freut mich, daß Du dagegen Einspruch erhobst, ich hoffe, Dein Herz ist noch völlig frei, es denkt noch nicht daran, Bande für die Zukunft zu spinnen.“

Anna begegnete dem forschenden Blick der Königin anscheinend völlig unbefangen, aber sie konnte freilich auch nicht ahnen, daß Maria Josephine nur auf diese Weise an ihr Herz pochte, um der Antwort auf eine Frage in ganz anderer Beziehung zu lauschen. „Mein Herz,“ erwiderte sie, „istmet allein in dem Bestreben, Ihnen zu dienen und mit Ihrer Zufriedenheit zu erwerben. Ich würde mit Freuden mein Leben opfern, wenn ich dazu beitragen könnte, das Ihrige glücklicher zu gestalten.“

„Ich glaube Dir, Anna, ich bin von Deiner treuen Ergebenheit überzeugt, und ich hoffe, Dich um so fester an mich zu ketten, als ich weiß, daß unsere Gefüße in Allem übereinstimmen. Sieh, ich sollte Dein Wagniß tadeln, weil Du Dich einer großen Gefahr und mich der Sorge aussetzt, Dich zu verlieren, Dich nicht führen zu können, ohne daß Du eine Bürgschaft dafür hast, daß im günstigsten Falle Deine That wahrhaftigen Nutzen bringt. Ich fürchte, daß, wenn Brühl in Ungnade fällt, der König seine Stelle durchemanden beklebt, der das Schlechte nicht bessert, und dem das Einzige fehlt, was ich an Brühl noch schaue.“

„Mein Gemahl liebt den Luxus und das Vergnügen, er mag nichts von Regierungssorgen wissen, er wird stets von Dem geleitet werden, der seinen Schwächen schmeichelt, und Brühl hat wenigstens das Gute, daß er unserem Rival in Norddeutschland das Glück des Emporkömmlings nicht gönnen mag, daß er Preußen haßt und am Sturze des hochmütigen Brandenburgers arbeitet. War es nicht heute, als trete uns der ganze rohe, brutale Hochmuth eines glücklichen Klopfschäfers, der elende Bettelstolz, die Frechheit des Rebellen gegen Kaiser und Reich persöpft in dem preußischen Offizier entgegen, der mit seinen hohen Stiefeln, dem groben Tuch der häßlichen Uniform, seinem Zopf, seiner stotzsteifen Haltung unter den Kavaliere n da stand, als ertröhte er sich, wie ein grober Bauer, das Recht mit seinen Fäusten?“

In der Wiede Anna's kämpfte sichtliche Verwirrung mit dem Lächeln über die Schilderung der Königin, welche sie vielleicht für launige Übertriebung hielt, denn in Manchem mußte sie der Königin bestimmen.

(Fortsetzung folgt.)